

Wolfram Kinzig

Wort Gottes in Trümmern

Karl Barth und die Evangelisch-Theologische Fakultät vor
und nach dem Krieg¹

Wer das Album Professorum der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät aufschlägt, findet dort im zweiten Band auf Seite 17 folgenden Eintrag: »Indem ich mich noch kürzer fasse als mein Vorredner, rufe ich in Erinnerung, dass ich auf das Sommersemester 1930 nach Bonn berufen, am 26. November 1934 suspendiert, am 20. Dezember 1934 durch die Dienststrafkammer bei der Regierung zu Köln mit Dienstentlassung bestraft, am 14. Juni 1935 durch das Oberverwaltungsgericht zu Berlin-Charlottenburg dieser Strafe enthoben, am 22. Juni 1935 durch den Herrn Minister Dr. Rust auf Grund von § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung ...² in den Ruhestand versetzt, am 25. Juni 1935 durch den Regierungsrat des Kantons Baselstadt zum ordentlichen Professor an der Universität Basel ernannt wurde.«³

-
- 1 Um die Fußnoten erweiterter Vortrag aus Anlass des 70. Jahrestages der Zwangspensionierung von Karl Barth am 28. Juni 2005 in der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Rahmen der Ringvorlesung »Universität und Nationalsozialismus. Neuere Arbeiten zur Geschichte der Universität Bonn in der NS-Zeit«. Der Vortragsstil wurde beibehalten. – Für zahlreiche Auskünfte danke ich Herrn AOR Dr. Thomas Becker und Herrn Christian George M.A. im Bonner Universitätsarchiv sowie meinen Kollegen Prof. Dr. Heiner Faulenbach und Prof. Dr. h.c. mult. Gerhard Sauter. Der Nachlasskommission des Karl Barth-Archivs und dem Leiter des Archivs, Herrn Dr. Hans-Anton Drewes, danke ich für den Hinweis auf die Familienbriefe Barths und die Erlaubnis der Einsichtnahme sowie für die Druckerlaubnis für den im Anhang wiedergegebenen Brief. – Die Abkürzungen in den Fußnoten folgen Siegfried M. Schwertner, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 2. Aufl. Berlin 1993 = Nachdr. TRE. Abkürzungsverzeichnis, 2. Aufl. Berlin/New York 1994. Darüber hinaus finden folgende Abkürzungen Verwendung: UAB = Universitätsarchiv Bonn; DAB = Dekanatsarchiv der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; KBA = Karl Barth-Archiv, Basel; PA = Personalakte; PNA = Personalnebenakte.
 - 2 Gemeint ist das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom April 1933.
 - 3 Heiner Faulenbach, Das Album Professorum der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1818–1933, Bonn 1995 (Academica Bonnensia 10), S. 274f.

Mit diesen knappen Worten bezeichnete Karl Barth am 11. Juli 1935 die größte Krise in seiner bisherigen akademischen Laufbahn und die schmerzlichste Tragödie in der Geschichte der Fakultät. Den Grund für diesen damals unerhörten Vorgang, der die gesamte theologische und kirchliche Welt weit über Deutschlands Grenzen hinaus erregte, übergibt Barth: seine Weigerung, den Führereid in der vorgeschriebenen Form abzulegen.

Noch unglaublicher ist allerdings Datum und Ort dieses Eintrags, von Barth sorgsam vermerkt: Er befand sich zu dem Zeitpunkt, als er dies schrieb, bereits in Basel. Das kann nur bedeuten, dass man ihm nach seiner Vertreibung das Album in die Schweiz nachgesandt hat mit der Bitte, den noch fehlenden Eintrag nachzuholen!

Es war allerdings nicht Barths letztes Wort im Album. Am 12. August 1946 notierte er im Anschluss an das Zitierte: »Die Sündflut ging 1945 vorbei<,> wie sie 1933 gekommen war. Im Sommer 1946 durfte ich von Basel zu einem Gastsemester zurückkehren und will nun meine 1935 in diesem Band niedergelegten kriminalistischen Mitteilungen gerne durch ein paar friedlichere Worte ergänzen.«⁴ Es folgen konventionell gehaltene Ausführungen zum Lebenslauf, bis Barth folgendermaßen schließt: »1932 begann ich hier in Bonn mit der Fixierung meiner ziemlich gross angelegten ›Kirchlichen Dogmatik‹, an der ich nach den Ereignissen von 1933–1935 in Basel weitergearbeitet habe. Mit ihrer Fortsetzung möchte ich die Zeit, die mir nach Erreichung meines 60. Lebensjahres noch gelassen ist, zubringen. Die Arbeit mit der theologischen Jugend von 1946 hat mich doch so stark interessiert, dass es mir aufrichtig leid tut, mich nicht verdoppeln und hier das Meinige zum Neuaufbau von Kirche und Staat beitragen zu dürfen.«⁵

Der »Fall Barth« – einer der beiden Anlässe für das heutige Gedenken – ist im kollektiven Gedächtnis des Rheinlands fest verankert und in der Forschung in allen seinen Facetten gründlich aufgearbeitet. Nachdem schon Karl Kupisch in der Festschrift für Ernst Wolf im Jahre 1962 »Karl Barths Entlassung« rekonstruiert⁶ und Ernst Bizer im Jahre 1968 zwar knapp, aber ohne irgendwelche Retuschen die Ereignisse in ihren Implikationen für die Fakultät nachgezeichnet hatte⁷, dokumentierte Hans Prolingheuer darüber hinaus die kirchlichen Weiterungen und Verirrungen in wünschenswerter Ausführlichkeit.⁸ Zum 100. Geburtstag Barths

4 Ebenda, S. 275.

5 Ebenda, S. 276.

6 Karl Kupisch, Karl Barths Entlassung, in: Helmut Gollwitzer/Hellmut Traub (Hgg.), Hören und Handeln. Festschrift für Ernst Wolf zum 60. Geburtstag, München 1962, S. 251–275.

7 Ernst Bizer, Zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät von 1919–1945, in: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968, S. 227–273, hier S. 255–261.

8 Hans Prolingheuer, Der Fall Karl Barth 1934–1935 – Chronologie einer Vertreibung, Neukirchen-Vluyn 1977 (danach zitiert); 2. Aufl. 1984.

hat J.F. Gerhard Goeters am Dies Academicus des Sommersemesters 1986 Barths Bonner Zeit Revue passieren lassen.⁹ Wenige Jahre später hat Hermann Dembowski die gesamte Bonner Fakultät in den Jahren 1930 bis 1935 in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gestellt. Vor wenigen Jahren hat Kurt Meier in seiner Darstellung der theologischen Fakultäten im Dritten Reich die wesentlichen Ereignisse noch einmal zusammengefasst¹⁰. Gleiches gilt für Hans-Paul Höpfner in seiner Darstellung der Universität Bonn im Dritten Reich¹¹. Natürlich hat sich auch der Barth-Biograph Eberhard Busch dieses Themas angenommen¹². Die denunziatorische Rolle Emanuel Hirschs im »Fall Barth« hat Heinrich Assel vor einiger Zeit eindrucksvoll dokumentiert¹³. Den theologischen Hintergrund und Kontext hat jüngst Caren Algner rekonstruiert¹⁴. Daher möchte ich mich im folgenden darauf beschränken, in einem ersten Teil relativ knapp die wesentlichen Fakten zu rekapitulieren.

Viel weniger bekannt als der »Fall Barth« ist die Tatsache, dass Barth sehr bald nach Kriegsende für zwei Semester an die Bonner Universität zurückkehrte. Diese zweite Bonner Zeit, die einigen älteren Bonner Pfarrern durchaus noch vor Augen steht, soll darum am heutigen Tage, an dem wir nicht nur Barths Entlassung, sondern auch des Kriegsendes in seinen Auswirkungen auf unsere Universität und auf die Evangelisch-Theologische Fakultät gedenken, in einem längeren zweiten Teil im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen.

9 J.F. Gerhard Goeters, Karl Barth in Bonn 1930–1935, in: *EvTh* 47 (1987), S. 137–150.

10 Kurt Meier, *Die Theologischen Fakultäten im Dritten Reich*, Berlin/New York 1996 (de Gruyter Studienbuch), S. 82–86. Vgl. auch Kurt Meier, *Der evangelische Kirchenkampf*, Bd. II: *Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher »Rechtshilfe«*, Göttingen 1976, S. 396 f. (wie Anm. 150); Helmut Heiber, *Universität unter dem Hakenkreuz. Teil 1: Der Prof. im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz*, München etc. 1991, S. 157–163; Gerhard Besier, »Selbstreinigung« unter britischer Besatzungsherrschaft. *Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Landesbischof Marahrens 1945–1947*, Göttingen 1986 (SKGNS 27), S. 40–43 (der jedoch S. 42 ungenau von einer Entlassung Barths spricht). – Sehr viel Material enthält auch die leider unveröffentlichte Staatsexamensarbeit von Ina Maria Bessai »Emil Pfennigsdorf als Theologe und Kirchenpolitiker. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II«, Bonn 1999.

11 Hans-Paul Höpfner, *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*, Bonn 1999 (*Academica Bonnensia* 12), S. 34–37, 146–180.

12 Eberhard Busch, *Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten*, München 1975; unveränderte Neuaufl., Zürich 2005, S. 268–275.

13 Heinrich Assel, »Barth ist entlassen...« Emanuel Hirschs Rolle im Fall Barth und seine Briefe an Wilhelm Stapel, in: *ZThK* 91 (1994), S. 445–475.

14 Caren Algner, *Kirchliche Dogmatik im Vollzug. Karl Barths Kampf um die Kirche im Spiegel seiner und Charlotte von Kirschbaums Korrespondenz mit Eduard Thurneysen 1930–1935*, Neukirchen-Vluy 2004, bes. S. 72–79.

Mit dem Eintritt Barths zum Sommersemester 1930 begann für die Fakultät eine kurze Blütezeit, wie sie sie in ihrer über 100jährigen Geschichte noch nicht erlebt hatte. Ende der zwanziger Jahre war die Fakultät durch verschiedene Vakanzten dezimiert. Verblieben waren¹⁵ der Praktische Theologe Emil Pfennigsdorf (1868–1952),¹⁶ der Systematiker und Neutestamentler Hans Emil Weber (1882–1950),¹⁷ der Kirchenhistoriker Wilhelm Gustav Goeters (1878–1953)¹⁸ und der Neutestamentler und Kirchenhistoriker Erik Peterson (1890–1960), der kurze Zeit später in einem Aufsehen erregenden Vorgang zum Katholizismus konvertieren und Bonn verlassen sollte¹⁹. Hinzu kamen der frisch ernannte außerordentliche Professor Johann Wilhelm Schmidt-Japing (1886–1960; Systematische Theologie, Religionsphilosophie)²⁰, die Privatdozenten und späteren Extraordinarien Friedrich Horst (1896–1962; Altes Testament, ao. Prof. 1930)²¹, Paul Erfurth (1873–1944; Innere Mission, ao. Prof. 1931, bereits 1933 nach einem Zusammenbruch aus gesundheitlichen Gründen ausgeschieden)²² und Walter Ruttenbeck (1890–1964; Systematische Theologie; ao. Prof. 1930)²³ sowie die Dozenten und Privatdozen-

15 Vgl. Andreas Mühling, Karl Ludwig Schmidt. »Und Wissenschaft ist Leben«, Berlin/New York 1997 (AKG 66), S. 67f.

16 Otto Wenig, Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968, Bonn 1968, S. 225; Heiner Faulenbach, Die kirchenpolitische Bestrafung des BK-Theologen Hans Hellbardt, in: Ders. (Hg.), Standfester Glaube. Festgabe zum 65. Geburtstag von Johann Friedrich Gerhard Goeters, Köln 1991; S. 401–429; Faulenbach (wie Anm. 4), S. 228–231; Bessai 1999.

17 Wenig (wie Anm. 17), S. 328; Ernst Bizer, Hans Emil Weber 1882–1950. in: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968, Bonn 1968, S. 169–189; Faulenbach (wie Anm. 4), S. 225–227; Klaus-Gunther Wesseling, Art. Weber, Hans Emil, in: BBKL, Bd. XIII, 1998, Sp. 400–404; <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/weberhanssemil.html> (Stand: 16.05.2005).

18 Wenig (wie Anm. 17), S. 91; Faulenbach (wie Anm. 4), S. 232–235; Hans-Georg Ulrichs, Art. Goeters, Wilhelm, in: BBKL, Bd. XXIV, 2005, Sp. 715–719; <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/goeterswilhelm.html> (Stand: 16.05.2005).

19 Vgl. Barbara Nichtweiß, Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk, 2. Aufl. Freiburg i. Br. etc. 1994.

20 Wenig (wie Anm. 17), S. 270f.

21 Wenig (wie Anm. 17), S. 127; Klaus Koenen, Unter dem Dröhnen der Kanonen. Arbeiten zum Alten Testament aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, Neukirchen-Vluyn 1998, S. 103 mit Anm. 175; Smend 2000.

22 Wenig (wie Anm. 17), S. 68; Bizer (wie Anm. 8), S. 234f; Faulenbach (wie Anm. 4), S. 4 mit Anm. 8.

23 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 254f.; Heiner Faulenbach, Theologisches Fernstudium im II. Weltkrieg. Die Lehrbriefe und Feldunterrichtsbriefe der Bonner theologischen Fakultäten, Bonn 1987, S. 20 mit Anm. 43; Höpfner (wie Anm. 12), S. 163f.; <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/ruttenbeckwalter.html> (Stand: 16.05.2005).

ten Martin Thilo (1876–1950, Altes Testament)²⁴, und Hermann Schlingensiepen (1896–1980; Praktische Theologie²⁵..

Die personelle Erneuerung begann mit den Berufungen des liberalen Alttestamentlers Gustav Hölscher (1877–1955)²⁶ im Frühjahr 1929 und des von der dialektischen Theologie beeinflussten Neutestamentlers Karl Ludwig Schmidt (1891–1956)²⁷ noch im selben Jahr. Schmidt drang bei seinen Verhandlungen mit der Fakultät darauf, Barth nach Bonn zu holen, was Hölscher sehr entgegenkam. Im Verbund mit Erik Peterson gelang es, die Berufung gegen die übrigen Fakultätsmitglieder durchzusetzen²⁸. Barth kam zum Sommersemester 1930 nach Bonn, wo er in die Siebengebirgsstraße 18 zog²⁹. Hölscher, Schmidt und Barth sorgten im Verbund dafür, dass die nächsten Berufungen in ihrem Sinne vollzogen wurden. Als Peterson konvertiert war, rückte im Jahre 1931 Goeters in dessen Stelle ein, während der blutjunge Kirchenhistoriker Ernst Wolf (1902–1971)³⁰ wiederum Goeters ersetzte. Mit dem Orientalisten Fritz Lieb (1892–1970)³¹ kam 1930 ein unmittelbarer Barth-Schüler zunächst als Dozent, seit 1931 als außerordentlicher Professor für »Östliches Christentum in Vergangenheit und Gegenwart« hinzu. Durch die Habilitation des Neutestamentlers Ernst Fuchs (1903–1983)³², Schmidts Assistenten, im Jahre 1932 wurde das Personaltableau komplettiert.

Mit Hölscher, Schmidt, Barth und Wolf zog ein neuer, von der dialektischen Theologie geprägter Geist in die Bonner Fakultät ein. Hinzu kam, dass – mit bedingt durch die allgemeine Zunahme der Studierenden in der Evangelischen Theologie in Deutschland – die Zahl der Immatrikulierten von 95 im Wintersemester 1926/27 auf 450 im Sommersemester 1932 steil anstieg.³³ Der »frische Wind« bedeutete aber auch, dass die Fakultät sich nun theologisch gespalten hatte, und

24 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 310f; Faulenbach (wie Anm. 24), S. 31.

25 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 265.

26 Friedrich Wilhelm Bautz, Art. Hölscher, Gustav, in: BBKL, Bd. II, 1990, Sp. 932; Faulenbach (wie Anm. 4), S. 261–269.

27 Vgl. Mühling (wie Anm. 16); derselbe, Art. Schmidt, Karl Ludwig, in: TRE, Bd. XXX, 1999, Sp. 231–233; Otto Merk, Art. Schmidt, Karl Ludwig, in: RGG, 4. Aufl., Bd. VII, 2004, Sp. 934.

28 Zu den Einzelheiten Nichtweiß (wie Anm. 20), S. 520–525.

29 Heute Heußallee 18, Ecke Winston-Churchill-Straße; vgl. Prolingheuer (wie Anm. 9), S. 47, Anm. 1; Goeters (wie Anm. 10), S. 140.

30 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 342; Wolfgang Maaser, Art. Wolf, Ernst, in: BBKL, Bd. XVI, 1998, Sp. 1495–1501.

31 Wenig (wie Anm. 17), S. 177; Martin Rohkrämer (Hg.), Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel zwischen Karl Barth, Josef L. Hromádka und Josef B. Soucek, 1935–1968, Zürich 1995; Faulenbach (wie Anm. 4), S. 4, Anm. 9; Friedrich Wilhelm Graf, Art. Lieb, Fritz, in: RGG, 4. Aufl., Bd. V, 2002, Sp. 335.

32 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 82; Hans Dieter Betz, Art. Fuchs, Ernst, in: RGG, 4. Aufl., Bd. III, 2000, Sp. 406.

33 Vgl. Mühling (wie Anm. 16), S. 89f.

zwar in eine zunehmend dem Nationalsozialismus zuneigende Minderheit, der Pfennigsdorf und seit 1933 auch die Extraordinarien Schmidt-Japing und Ruttenbeck³⁴ zuzurechnen waren, und einer Mehrheit, die von den deutschnational gesinnten Weber und Goeters über den liberalen Hölscher zu den an der dialektischen Theologie orientierten Sozialdemokraten Schmidt und Barth mit ihren Anhängern aus dem Kreis der Privatdozenten reichte. Diese Spaltung sollte unter den neuen politischen Bedingungen des Dritten Reiches fatale Folgen zeitigen, zumal in einem Teil der Studierendenschaft ebenfalls deutliche Radikalisierungstendenzen nach rechts sichtbar wurden³⁵. Heiner Faulenbach resümiert: »Die deutschchristlich und pronationalsozialistisch eingestellten Mitglieder der engeren und weiteren Fakultät obsiegten über die sozialdemokratisch orientierten und schließlich auch über die deutschnational-konservativen älteren Fakultätskollegen. Die theologisch-kirchliche Neuorientierung in der gesamten Arbeit der Fakultät seit 1929, in der wesentliche Voraussetzungen für die Bekennende Kirche gelegt wurden, unterlag dem völkisch-politischen Wollen im Rahmen der mit dem Dritten Reich gleichgeschalteten Universitäten und Fakultäten.«³⁶

Die Stationen dieser Gleichschaltung sind hinreichend bekannt:³⁷ Sie begann mit der Wahl Pfennigsdorfs zum Dekan und »Fakultätsführer« zu Beginn des Sommersemesters 1933³⁸. Dieser war zwar kein Mitglied der NSDAP, gehörte aber der am Nationalsozialismus orientierten »Glaubensbewegung Deutsche Christen« an und vertrat einen kompromisslosen Kurs der Anpassung an das neue Regime³⁹. Schon im September 1933 wurde Karl Ludwig Schmidt aufgrund von §4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wegen seiner Mitgliedschaft in der SPD und weiterer Vorwürfe entlassen⁴⁰. Damit geriet auch Schmidts Assistent Ernst Fuchs, der noch kurz zuvor versucht hatte, die Seiten zu wechseln, und mit dem es darob zum Zerwürfnis gekommen war, zwischen die

34 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 163f.

35 Vgl. Meier 1996, S. 233–235; Höpfner (wie Anm. 12), S. 150f.

36 Faulenbach (wie Anm. 4), S. 19.

37 Vgl. zum Folgenden Bizer (wie Anm. 8), S. 254–261; Höpfner (wie Anm. 12), S. 146–180.

38 Vgl. Bizer (wie Anm. 8), S. 254f. Zum Folgenden vgl. ebenda, S. 254–261.

39 Vgl. Annette Hinz-Wessels, *Die Evangelische Kirchengemeinde Bonn in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)*, Bonn 1996 (SVRKG 119 = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 57), S. 103ff; Höpfner (wie Anm. 12), S. 148f; Bessai (wie Anm. 11), S. 24–46.

40 Zu den Einzelheiten vgl. Heiner Faulenbach, Heinrich Josef Oberheids theologisches Examen im Jahr 1932 und das Geschick seines Prüfers Karl Ludwig Schmidt im Jahr 1933, in: Jörn-Erik Gutheil/Sabine Zoske (Hgg.), »Daß unsere Augen aufgetan werden...«, Festschrift für Hermann Dembowski, zum 60. Geburtstag, Frankfurt am Main etc. 1989, S. 57–97; Mühlhing (wie Anm. 16), S. 138–163.

Fronten und wurde ebenfalls entlassen⁴¹ Dann ging es Schlag auf Schlag: Noch 1933 folgte die Entlassung Liebs, ebenfalls wegen Zugehörigkeit zur SPD. Im Frühjahr 1934 wurde Hölscher ohne Angabe von Gründen nach Heidelberg zwangsversetzt und diese Versetzung zwei Semester später vollzogen. Schließlich traf es Barth: Am 26. November 1934 wurde er wegen seiner Weigerung, den Führeid in der im Gesetz über die Vereidigung von Beamten vom 20.08.1934 vorgeschriebenen Form zu leisten, zunächst suspendiert. Barth hatte insistiert, den Eid auf Hitler durch den Zusatz »soweit ich es als evangelischer Christ verantworten kann« zu ergänzen. Als er sich schließlich doch bereit erklärte, den Eid gewissermaßen mit einem mentalen Vorbehalt zu leisten, war es zu spät. Am 20. Dezember 1934 wurde auch er entlassen. Hiergegen legte er mit Unterstützung des damaligen Justizassessors Otto Bleibtreu (1904–1959)⁴² Berufung ein, und wurde zunächst vom Berliner Oberverwaltungsgericht am 14. Juni 1935 in zweiter Instanz bei geringer Gehaltskürzung faktisch freigesprochen. Die Analyse des Urteils, die der Vorinstanz in zwei Anklagepunkten Verfahrensfehler vorhält und das Verfahren in diesen Punkten einstellt, wäre eine eigene Untersuchung durch einen Rechtshistoriker wert⁴³ Hier nur so viel: Im entscheidenden Anklagepunkt, der Verweigerung des Beamteneides in seiner vorgeschriebenen Form, räumten die Richter noch im Juni 1935 ein, dass der Beamte ein Prüfungsrecht hinsichtlich der »Übereinstimmung dienstlicher Befehle mit religiösen und sittlichen Grundsätzen« habe und »von keinem Beamten eine Handlung gegen göttliches Gebot und gegen sein Gewissen verlangt werden« könne. Das Gericht fügte in einer vieldeutigen Bemerkung hinzu: »Bei Ausübung dieses Prüfungsrechts handelt allerdings nach ständiger Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts der Beamte insofern auf eigene Gefahr, als er sich disziplinarisch strafbar macht, wenn seine Weigerung von der zur Beurteilung zuständigen Dienststelle als unberechtigt festgestellt wird.«⁴⁴

Die Freude über diese unerwartete Wende währte indes nur kurz: Schon wenige Tage später, am 21. Juni 1935, mithin vor fast genau siebzig Jahren, wurde Barth aufgrund von §6 des Berufsbeamtengesetzes in den Ruhestand versetzt⁴⁵ und ging nach Basel.

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits Ernst Wolf nach Halle und Goeters nach Münster versetzt worden und Schlingensiefen hatte seine Lehrbefugnis verloren.

41 Vgl. Mühling (wie Anm. 16), S. 160f mit Anm. 575; zum »Seitenwechsel« von Fuchs vgl. ebenda, S. 148–152.

42 Zu Bleibtreu vgl. Prolingheuer (wie Anm. 9), S. VI; ferner <http://www.munzinger.de>, s.v. Otto Bleibtreu (Stand: 16.05.2005).

43 Nachzulesen bei Prolingheuer (wie Anm. 9), S. 362–368.

44 Prolingheuer (wie Anm.9), S. 365 (Hervorhebung im Original).

45 Prolingheuer (wie Anm.9), S. 197f und UAB, PA Karl Barth. Die Angabe von Barth selbst im Album Professorum, er sei erst am 22. Juni 1935 pensioniert worden (s.o.), ist unzutreffend.

Im August wurde Weber ebenfalls nach Münster versetzt und kurze Zeit später von seinen Pflichten entbunden. Anfang 1936 wurde als letzter auch der Extraordinarius Friedrich Horst entlassen. In den meisten Fällen wurde dabei als Versetzungs- oder Entlassungsgrund die Teilnahme an illegalen Veranstaltungen oder Prüfungen der Bekennenden Kirche angegeben.

Die Folgen waren auch auf studentischer Ebene für die Fakultät desaströs. Die Bekennende Kirche forderte die Studierenden auf, die Bonner Fakultät fortan zu meiden, was dazu führte, dass deren Zahl binnen eines Jahres von 309 im Wintersemester 1934/35 auf 86 im Wintersemester 1935/36 sank⁴⁶. Nach Kriegsbeginn unterschritt sogar die Zahl der Studierenden die der Lehrenden⁴⁷.

Insgesamt waren somit von den 14 Fakultätsmitgliedern 10 entlassen oder zwangsversetzt worden⁴⁸. Übrig blieben Dekan Pfennigsdorf, Schmidt-Japing sowie die beiden im Kirchenkampf »neutralen« Dozenten Martin Thilo und Extraordinarius Walter Ruttenbeck. Die Entlassenen wurden im wesentlichen durch linientreue Nationalsozialisten ersetzt. Noch 1933 kam für Schmidt Ethelbert Stauffer (1902–1979; Neues Testament)⁴⁹, der den Deutschen Christen nahestand. Der Alttestamentler Hölscher wurde 1935 durch Anton Jirku (1885–1972)⁵⁰ ersetzt, während der Kirchenhistoriker Ernst Kohlmeyer (1882–1959)⁵¹ an die Stelle Ernst Wolfs trat. Gleichzeitig avancierte Schmidt-Japing zum Nachfolger Webers. Ebenfalls 1935 kam der Systematische Theologe Hans Wilhelm Schmidt (1903–1991) auf den verwaisten Lehrstuhl Barths⁵². Er verließ die Fakultät aber bereits 1939 wieder, weil er nach Wien versetzt worden war⁵³. Mit der Berufung des Kirchenhistorikers Helmut Lothar (1898–1970)⁵⁴ für Goeters und des Praktischen

46 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 160.

47 Höpfner (wie Anm. 12), S. 177. Vgl. die Übersicht bei Meisiek 1993, S. 419.

48 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 163.

49 Wenig (wie Anm. 17), S. 300; Faulenbach (wie Anm. 24), S. 31, 34f; Klaus-Gunther Wesseling, Art. Stauffer, Ethelbert, in: BBKL, Bd. X, 1995, Sp. 1245–1250; <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/staufferethelbert.html> (Stand: 16.05.2005).

50 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 135; Jendris Alwast, Art. Jirku, Anton, in: BBKL, Bd. III, 1992, Sp. 105. – Zum Niederschlag der völkischen Theologie in den fachwissenschaftlichen Schriften Jirkus vgl. Koenen (wie Anm. 22), S. 33–37, 96

51 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 157; Faulenbach (wie Anm. 24), S. 30f mit Anm. 81; Höpfner (wie Anm. 12), S. 170.

52 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 268; Gottfried Michaelis, Der Fall Vischer. Ein Kapitel des Kirchenkampfes. Ein Beitrag zur Geschichte Bethels 1932 bis 1946, Bielefeld 1994, S. 140–183, bes. 159–161; Höpfner (wie Anm. 12), S. 171f.

53 Vgl. Karl W. Schwarz, »Grenzbürg« und »Bollwerk«. Ein Bericht über die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät in den Jahren 1938–1945, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Carsten Nicolaisen, (Hgg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, Göttingen 1993, S. 361–389, S. 366–374.

54 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 183; Höpfner (wie Anm. 12), S. 172f.

Theologen Werner Schütz (1901–1992)⁵⁵ für den emeritierten Pfennigsdorf war die nationalsozialistische Gleichschaltung der Fakultät im Jahre 1936 abgeschlossen. Mit Ausnahme Stauffers, der stärker taktisch verfuhr und dabei auch vor Denunziationen wie im Falle Barths nicht zurückschreckte,⁵⁶ und des insgesamt zurückhaltenden Kohlmeyer waren alle Neuberufenen linientreue Parteigenossen⁵⁷. Ernst Bizer vermerkt in seiner Fakultätsgeschichte trocken: »Was diese Männer verband, war zunächst die oft bezeugte nationalsozialistische Gesinnung, aber die Fakultät vermochten sie nicht wieder zum Blühen zu bringen.«⁵⁸ Doch nicht nur dies: Auch die verbliebene NS-Fakultät zerstritt sich nach 1936 infolge der Radikalisierung von Teilen der Deutschen Christen und aufgrund von Besetzungsfragen tief greifend. Man bespitzelte sich gegenseitig. Die beiden Kirchenhistoriker Kohlmeyer und Lothar bekämpften sich mit immer neuen Beschwerden bei Rektor und Minister⁵⁹. Der »gemäßigte« Deutschchrist Stauffer wurde etwa von Dekan Jirku, der den radikalen Thüringer Deutschen Christen angehörte, wegen angeblich kritischer Bemerkungen gegenüber dem NS-Regime in einem Vortrag im Januar 1943 denunziert. Jirku schlug dem Rektor vor, Stauffer zur Wehrmacht einzuziehen, »was zweifellos eine gute erzieherische Wirkung auf ihn ausüben würde«, und ihm bis auf weiteres »jede Vortragstätigkeit« zu verbieten. Stauffer kam jedoch mit einem allgemeinen Vortragsverbot und einer strengen Verwarnung davon⁶⁰.

Es ist nach dem, was hier nur angedeutet werden konnte, offensichtlich, dass sich die Fakultät bei Kriegsende in einem denkbar desolaten Zustand befand, da alle Mitglieder des Lehrkörpers durch ihre Nähe zum Nationalsozialismus erheblich kompromittiert waren. Von fünf noch im Amt befindlichen Ordinarien mussten drei nach Kriegsende wegen ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP aus dem Dienst ausscheiden: der den Thüringer Deutschen Christen zuzurechnende Anton Jirku; Johann Wilhelm Schmidt-Japing, ehemaliger Scharführer der SA, der »bis weit in den Krieg [...] für die Vereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus« eingetreten war⁶¹; und der ehemalige Heeresoberpfarrer und spätere Wehrmachedekan Werner Schütz, der seine Antrittsvorlesung im Jahre 1936 unter den Titel »Christentum und völkischer Wehrwille« gestellt hatte. Kohlmeyer war 1944 aus

55 Vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 282; Höpfner (wie Anm. 12), S. 175.

56 Vgl. Prolingheuer (wie Anm.9), S. 135, 144f.

57 Zur Mitgliedschaft dieser Professoren in der NSDAP vgl. Bizer (wie Anm. 8), S. 266; Faulenbach (wie Anm. 4), S. 8, Anm. 24.

58 Bizer (wie Anm. 8), S. 261.

59 Vgl. das umfangreiche Dossier in UAB PA Helmut Lothar.

60 Bizer (wie Anm. 8), S. 265; Heiber (wie Anm.11), S. 268f.; Höpfner (wie Anm. 12), S. 168f. Da wir jedoch den Originaltext des Vortrages nicht mehr besitzen und Jirku und Stauffer zu diesem Zeitpunkt bereits verfeindet waren, ist unklar, inwiefern hier tatsächlich »Unbotmäßigkeit« Stauffers vorliegt und was auf Jirkus Missgunst zurückgeht.

61 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 173, Anm. 2.

Krankheitsgründen emeritiert worden. Ebenfalls entlassen wurde der Extraordinarius Walter Ruttenbeck, der Rottenführer der SA, Förderndes Mitglied der SS, Blockleiter der NSDAP und Mitglied einer Reihe weiterer NS-Organisationen gewesen war⁶². Das Mitglied der »Deutschen Christen« und Parteimitglied Helmut Lothar hatte man suspendiert⁶³. Lediglich Privatdozent Martin Thilo wurde auch nach 1945 noch im Personalverzeichnis der Fakultät geführt⁶⁴.

Stauffer war unter den noch aktiven Ordinarien der einzige Nicht-Pg, stand aber durch seine denunziatorischen Aktivitäten im »Fall Barth« und seine Sympathien mit den Deutschen Christen ebenfalls im Zwielficht. Diesem Mann fiel nun die Aufgabe zu, die Fakultät nach Kriegsende wiederaufzubauen. Stauffer machte sich schon Ende März 1945, also unmittelbar nach Besetzung Bonns durch die Amerikaner, ans Werk und verfasste ein umfangreiches Memorandum zur Reorganisation der wissenschaftlichen Arbeit an der Evangelisch-Theologischen Fakultät⁶⁵. Unterstützt wurde er bei seinen Aktivitäten seit dem Sommersemester 1946 von dem blutjungen, stramm deutschnational ausgerichteten Fakultätsassistenten Ernst Bammel (1923–1996), der 1944 mit einer Arbeit über die »Mitteleuropafrage in der Frankfurter Nationalversammlung« in der Philosophischen Fakultät bei dem Historiker Fritz Kern zum Dr. phil. promoviert worden war⁶⁶.

Karl Barth war bereits unmittelbar nach Kriegsende Ende August/Anfang September 1945 in Deutschland gewesen und hatte in Frankfurt an der Sitzung des Reichsbruderrates und im Anschluss daran in Treysa an der Gründung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland teilgenommen⁶⁷. Dabei hatte er auf der Rückreise auch Bonn besucht⁶⁸. Schon damals hatte man ihn darum gebeten, ins Rheinland zurückzukehren,⁶⁹ ein Ansinnen, das Dekan Stauffer offenbar zu hinter-

62 UAB PA Walter Ruttenbeck.

63 Fakultätssitzung vom 10.05.1946 (DAB Protokollbuch).

64 Vgl. Kirchliches Jahrbuch 72–75 (1945–48), S. 478.

65 Datiert 31.03.1945; erhalten in: UAB UV 69 Nr. 34: Evang.-theol.Fakultät (Allgemeines) 1951–1945.

66 Vgl. Johanna Hirschfelder, Bonner Professoren der Evangelisch-Theologischen Fakultät von 1946–1950, aus dem Blickwinkel einer (ehemaligen!) Studentin betrachtet, Pro facultate. Mitteilungen der »Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.«, Nr. 2 (Winter 2004/05), S. 5–22, S. 6f; Ernst Bammel, Die Mitteleuropafrage in der Frankfurter Nationalversammlung, Diss. phil., Bonn 1944.

67 Vgl. dazu Karl Herbert, Kirche zwischen Aufbruch und Tradition. Entscheidungsjahre nach 1945, Stuttgart 1989, S. 33–57.

68 Die Einzelheiten bei Busch (wie Anm. 13), S. 341f.

69 Die Anregung geht auf Heinrich Held zurück; vgl. Gerhard Besier/Hartmut Ludwig/Jörg Thierfelder, (Hgg.), Der Kompromiß von Treysa. Die Entstehung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 1945. Eine Dokumentation, Weinheim 1995 (Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg 24), S. 92f, 127; ferner Ludwig 1996, S. 167.

treiben suchte, allerdings vergeblich⁷⁰. Barth sah sich dadurch vor die Alternative gestellt, »entweder endgültig nach Deutschland zurückzukehren und die mir noch verbleibende Zeit und Kraft ganz und ausschließlich den deutschen Fragen und Aufgaben zuzuwenden oder nun doch wieder an meine eigentliche Arbeit, die Fortsetzung und vielleicht Vollendung der ›Kirchlichen Dogmatik‹ zu gehen und meine direkte Mitwirkung an den Dingen in Deutschland, wie die allfällig auch in anderen Ländern geforderte, auf einzelne Gelegenheiten zu beschränken«⁷¹. Barth entschied sich für letzteres, hat dies aber auch in den Briefen an seine Familie aus Deutschland nicht selten bedauert, gebe es doch hier so viel für ihn zu tun⁷².

Immerhin erklärte er sich bereit, für ein oder zwei Semester in Bonn zu lehren, wofür er großzügigerweise vom Basler Erziehungsdepartement bezahlten Urlaub erhielt. Zunächst wollte er zum Sommersemester 1946 an seine alte Wirkungsstätte zurückkehren. Den Dingen, die ihn in Deutschland erwarteten, sah er durchaus beklommen entgegen. Er befürchtete, »auf eine Mauer von Zurückhaltung und Mißtrauen zu stoßen«, weil er während der Nazi Herrschaft »wohl auch im Urteil vieler deutscher Gegner des Nationalsozialismus – um von den Anhängern und Mitläufern nicht zu reden – an energischer Stellungnahme des Guten nun doch zu viel getan hatte«⁷³. An Josef Soucek schrieb Barth im April 1946: »Wahrscheinlich habe ich merkwürdige Erfahrungen vor mir, aber der Versuch soll nun gewagt sein.«⁷⁴

Am 4. Mai gelangte er, auf dem Rheinschlepper »Via mala« in Begleitung seiner Assistentin und Sekretärin Charlotte von Kirschbaum (1899–1975) reisend, in Bonn an⁷⁵. Im Gepäck hatte er nicht nur reichlich Proviant für die kommenden Wochen, sondern auch eine große Anzahl von Büchern für die deutschen Studie-

70 Vgl. Hartmut Ludwig, Die Auseinandersetzung mit der Schuldfrage in den Evangelischen Studentengemeinden nach 1945, in: Bernhard Hey/Günther van Norden, Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945–1949), Köln 1996 (SVRKG 123), S. 159–182, S. 167f.

71 In: How my mind has changed, 1939/49; dt. bei Barth 1961, S. 196 (Hervorhebung im Original). Vgl. auch Busch (wie Anm. 13), S. 345.

72 Vgl. die Briefe vom 02.06.1946 (KBA 9246.195) und vom 20.06.1946 (KBA 9246.225/1).

73 Barth in seinem »Gruß an die Bonner Studenten« bei Karl Barth, Offene Briefe 1945–1968, hg. von Diether Koch, Zürich 1984 (Karl Barth GA V), S. 108. Vgl. auch die Äußerungen in seinem Brief an die Familie (07.05.1946, KBA 8246.168).

74 Barth an Josef B. Soucek, 26.04.1946, in: Rohkrämer (wie Anm. 32), S. 92.

75 Für seinen Beginn in Bonn vgl. den Brief an die Familie (07.05.1946, KBA 9246.168) sowie das Schreiben an Arthur Frey (24.05.1946), in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 64–76. – Zu Charlotte von Kirschbaum vgl. Renate Köbler, Schattenarbeit. Charlotte von Kirschbaum – Die Theologin an der Seite Karl Barths, Köln 1987; Suzanne Selinger, Charlotte von Kirschbaum und Karl Barth. Eine biografisch-theologiegeschichtliche Studie, Zürich 2004.

renden⁷⁶. Dort wurden sie von Otto Bleibtreu, dessen Frau und dessen Vetter Günther Dehn begrüßt und fanden nach einer unbefriedigenden Zwischenstation in der Argelanderstraße⁷⁷ Unterkunft in zwei Zimmern in der Schlossstraße 14. Der neu berufene Praktische Theologe Dehn (1882–1970)⁷⁸, der sich im Kirchenkampf sehr exponiert hatte und seinen Mut mit mehrmonatigem Gefängnisaufenthalt hatte bezahlen müssen, war zuletzt Pfarrer in Ravensburg gewesen und kurz vor Barth in Bonn angekommen⁷⁹.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Fakultät bereits am 7. März 1946 in einer Professoriumssitzung neu konstituiert⁸⁰. Neben Stauffer nahmen an dieser Sitzung die neu berufenen Professoren Martin Noth (1902–1968, Altes Testament),⁸¹ Heinrich Schlier (1900–1978, Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche)⁸² und Hermann Schlingensiepen teil. Noth hatte seit 1930 in Königsberg gelehrt und das Kriegsende als Soldat erlebt. Von Königsberg aus hatte er sich – unter Verlust seiner Bibliothek und seines ganzen wissenschaftlichen Besitzes – nach Leipzig durchgeschlagen. Den Ruf nach Bonn nahm er »ohne Zögern und ohne Vorbe-

76 Barth an Frey (24.05.1946), in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 74f.

77 Vgl. Barths Brief an die Familie (07.05.1946, KBA 9246.168).

78 J.F. Gerhard Goeters, Art. Dehn, Günther, in: TRE, Bd. VIII, 1981, S. 390–392; Friedrich Wilhelm Bautz, Art. Dehn, Günther, in: BBKL, Bd. I, 1990, Sp. 1242–1248; Rüdiger Weyer, Günther Dehn, in: ders., Kirche – Staat – Gesellschaft in Autobiographien des Kirchenkampfes, Waltrop 1997, S. 190–203; Ulrich Schwab, Art. Dehn, Günther, in: RGG, 4. Aufl., Bd. II, 1999, Sp. 614.

79 Vgl. dazu die Memoiren Dehns, bes. Günther Dehn, Die alte Zeit – die vorigen Jahre, München 1962, S. 335–348.

80 Protokollbuch der Fakultät (DAB). Vgl. zum Folgenden neben der Fakultätsgeschichte Bizers auch Norden in: Günther van Norden/Heiner Faulenbach, Die Entstehung der Evangelischen Kirche im Rheinland in der Nachkriegszeit (1945–1952), Köln 1998 (SVRKG 134), S. 111–114.

81 Vgl. Winfried Thiel, Art. Noth, Martin, in: BBKL, Bd. VI, 1993, Sp. 1023–1032; Rudolf Smend, Art. Noth, Martin (1902–1968), in: TRE, Bd. XXIV, 1994, S. 659–661; Horst Seebass, Martin Noth (1902–1968), in: Dietrich Rauschnig/Donata von Nerée (Hgg.), Die Albertus-Universität zu Königsberg und ihre Professoren. Aus Anlaß der Gründung der Albertus-Universität vor 450 Jahren herausgegeben, Berlin 1995 (JAUK 29 [1994]), S. 827–836; Rudolf Smend, Art. Noth, 1. Martin, in: RGG, 4. Aufl., Bd. VI, 2003, Sp. 398f; Udo Rütterswörden (Hg.), Martin Noth – aus der Sicht der heutigen Forschung, Neunkirchen-Vluyn 2004 (BThSt 58), S. 1–20. – Zu Noths wissenschaftlichem Schrifttum unter dem Nationalsozialismus vgl. Koenen (wie Anm. 22), S. 40f, 49–51, 75–77, 109–112 u.ö.

82 Vgl. Reinhard von Bendemann, Heinrich Schlier. Eine kritische Analyse seiner Interpretation paulinischer Theologie, Gütersloh 1995 (BEvTh 115); Klaus-Gunther Wesseling, Art. Schlier, Heinrich, in: BBKL, Bd. IX, 1995, Sp. 282–289; Reinhard von Bendemann, Art. Schlier, Heinrich, in: RGG, 4. Aufl., Bd. VII, 2004, Sp. 923f.

halt« an, wobei Bonn einer Berufung nach Jena nur um wenige Tage zuvorkam⁸³. – Schlier hatte als Dozent für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule der Bekennenden Kirche in Wuppertal-Elberfeld und nach Schließung dieser Hochschule durch die Gestapo im Dezember 1936 als Pfarrer der dortigen lutherischen Bekenntnisgemeinde und theologischer Lehrer im Untergrund gewirkt⁸⁴. – Schlingensiepen war der einzige, der über frühere Verbindungen zur Bonner Fakultät verfügte. Er hatte – nach einem Zwischenspiel als Seminardirektor beim Auslandsseminar der Deutschen Evangelischen Kirche in Ilsenburg (Harz) – eine Anstellung als Pfarrer in Siegen gefunden⁸⁵.

Darüber hinaus hatte es Versuche gegeben, die nach Barths Vertreibung zerschlagene Fakultät so weit wie möglich in alter Form zu rekonstituieren. Dies gelang nur teilweise: Nicht nur die Verhandlungen mit Barth führten nicht zum Erfolg; auch Fritz Lieb (mittlerweile in Basel) und Ernst Wolf mochten nicht mehr zurückkehren⁸⁶. Letzterer ging stattdessen nach Göttingen. Karl Ludwig Schmidt wäre grundsätzlich gekommen, wollte sich die Dinge aber zunächst vor Ort genauer ansehen. Dazu kam es aus ungeklärten Gründen nicht⁸⁷. Gustav Hölscher – mittlerweile 69jährig – sagte aus Altersgründen ab⁸⁸. Auch der in Jena lehrende Alttestamentler Gerhard von Rad (1901–1971) entzog sich den Bonner Avancen und folgte ebenfalls einem Ruf nach Göttingen⁸⁹. Hingegen kehrten der Systematiker und Neutestamentler Hans Emil Weber und der Kirchenhistoriker Wilhelm Goeters an ihre alte Fakultät zurück. Goeters blieb indessen nur kurze Zeit, da er die Altersgrenze erreicht hatte. An seine Stelle sollte zum Wintersemester 1947/48 Ernst Bizer (1904–1975) treten⁹⁰. Friedrich Horst, der als Pfarrer in Steeg bei Bacharach überwintert hatte, wurde im August 1945 als nichtbeamteter Extraordinarius zurück berufen, blieb aber ebenfalls nicht lange, sondern wechselte 1948 auf den alttestamentlichen Lehrstuhl in Mainz⁹¹. Seine Restitution war wie die von Ernst Fuchs aus finanziellen Gründen gescheitert⁹².

Die nach dem Krieg entlassenen bzw. suspendierten Kollegen wurden hingegen nicht wieder in ihre Ämter eingesetzt, und es ist sicher kein geringes Verdienst,

83 Bizer (wie Anm. 8), S. 267; vgl. auch Rudolf Smend, Martin Noth (1902–1968). Person und Werk, in: Udo Rütterswörden (wie Anm. 82), S. 4f.

84 Vgl. Bendemann (wie Anm. 83), S. 42–52.

85 Vgl. Meier (wie Anm. 11), S. 366; Höpfner (wie Anm. 12), S. 37, 161.

86 Vgl. Bizer (wie Anm. 8), S. 270, 272.

87 Vgl. Mühling (wie Anm. 16), S. 218–220.

88 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 160 mit Anm. 3. Vgl. Bizer (wie Anm. 8), S. 267.

89 Vgl. Rudolf Smend, Art. Rad, Gerhard von, in: TRE, Bd. XXVIII, 1997, S. 89–91;

Johannes Madey, Art. Rad, Gerhard von, in: BBKL, Bd. XVI, 1999, Sp. 1307–1309;

Rolf Rendtorff, Art. Rad, Gerhard v., in: RGG, 4. Aufl., Bd. VII, 2004, Sp. 15f.

90 Vgl. Oswald Bayer, Art. Bizer, Ernst, in: RGG, 4. Aufl., Bd. I, 1998, Sp. 1633f.

91 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 163.

92 So Bizer (wie Anm. 8), S. 27; Höpfner (wie Anm. 12), S. 180.

dass sich die neue Fakultät allen Anmutungen, irgendeine Form von wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit ihnen wieder aufzunehmen, standhaft widersetzt hat⁹³. Anton Jirku wurde im Entnazifizierungsverfahren⁹⁴ zunächst in Kategorie III, §8,I, d.h. als »geringerer Übeltäter« mit der Sanktion der Entlassung unter Verlust jeden Anspruches auf Ruhegehalt eingestuft⁹⁵. Auf seinen Einspruch hin wurde er am 22.08.1949 als »Anhänger« in Kategorie IV C I ohne Vermögenssperre eingestuft mit der Maßgabe, nicht mehr als Dozent tätig sein zu dürfen⁹⁶. Jirku, der unter kümmerlichen Verhältnissen als Privatgelehrter arbeitete, wurde auch nicht wieder eingestellt, sondern zum 1. September 1949 pensioniert⁹⁷. Im Jahre 1959 wurde er schließlich, »nachdem er auf alle damit verbundenen Rechte in der Fakultät verzichtet hatte«, emeritiert⁹⁸. – Auch Helmut Lothar wurde im Entnazifizie-

93 Vgl. zum Folgenden auch Faulenbach, in: Norden/Faulenbach (wie Anm. 81), S. 188f.

94 Vgl. dazu allgemein Clemens Vollnhals, (Hg.), Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949, München 1991; Cornelia Rauh-Kühne, Die Entnazifizierung und die deutsche Gesellschaft, Archiv für Sozialgeschichte 35 (1995), S. 35–70; für Nordrhein-Westfalen Krüger (wie Anm. 14), zur Entnazifizierung in den Hochschulen vgl. z.B. Cornelia Wegeler, »...wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik«. Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962, Wien etc. 1996, S. 259–276; zur Entnazifizierung in den Kirchen auch Besier (wie Anm. 11, Hannover; dort S. 16 auch ältere Lit.); Norden in: Faulenbach/Norden (wie Anm. 81), S. 36–46 und Faulenbach in: ebenda, S. 173–198 (Rheinland). – Die einschlägigen Vorschriften für Nordrhein-Westfalen sind (unvollständig) gesammelt bei Irmgard Lange (Hg.), Entnazifizierung in Nordrhein-Westfalen. Richtlinien, Anweisungen, Organisation, Siegburg 1976 (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen C/II). Es fehlt insbesondere Verordnung Nr. 110 vom 01.10.1947; dazu Krüger (wie Anm. 14), S. 55–57.

95 Schreiben des Entnazifizierungs-Hauptausschusses des Stadtkreises Bonn an den Dekan, 13.04.1949 (DAB II 10 Entnazifizierung von Professoren – Schriftwechsel 1949). Zur rechtlichen Grundlage vgl. Zonen-Exekutiv-Anweisung Nr. 54 vom 30.11.1946 bei Lange (wie Anm. 95), S. 285 i.V. mit der Durchführungsanweisung vom April 1947, ebenda, S. 371.

96 Schreiben der Hauptverwaltung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Dekan vom 22.08.1949 (UAB PA Anton Jirku; ebenso DAB PNA Anton Jirku). Der Zusatz C I bedeutete gem. Zonen-Exekutiv-Anweisung Nr. 54, dass Personen dieser Kategorie verpflichtet waren, »sich bei der deutschen Polizei eintragen zu lassen« und »besondere Meldebücher« erhielten. Vgl. Lange (wie Anm. 95), S. 295.

97 UAB PA Anton Jirku.

98 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 170; ungenau Alwast (wie Anm. 51). – Zum rechtlichen Hintergrund bezüglich der Versorgung von zunächst entlassenen bzw. suspendierten Beamten vgl. Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996, S. 69–100; Anikó Szabó, Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000, S. 289–309.

rungsverfahren entlastet (Kat. V)⁹⁹, gleichwohl am 10. November 1949 ebenfalls in den Ruhestand versetzt¹⁰⁰. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits in den Dienst der Evangelischen Kirche im Rheinland getreten und arbeitete seit 1947 als Pfarrer in Düsseldorf-Oberkassel, wo er bis 1961 wirkte. Im selben Jahr erfolgte seine akademische Emeritierung, bei der Lothar ebenfalls auf weitere Lehrtätigkeit verzichtete¹⁰¹. In dieser Zeit betätigte er sich auch noch wissenschaftlich und verfasste pikanterweise den Artikel »Germanen« für das Evangelische Kirchenlexikon¹⁰². – Auch Werner Schütz wurde 1949 in den Ruhestand versetzt (31.08.)¹⁰³. Er bemühte sich jahrelang um Rehabilitierung, bis die Nachkriegsfakultät dies im Jahre 1952 wegen seiner früheren Nähe zum NS-Regime endgültig ablehnte. Gleichwohl wurde er im Entnazifizierungsverfahren in Kategorie V als entlastet eingestuft (22.04.1952)¹⁰⁴. Eine neue berufliche Heimstatt fand er zunächst ebenfalls in der Rheinischen Kirche, wo er als Pfarrer in Almersbach im Westerwald und ab 1951 – wie Lothar – in Düsseldorf arbeitete. »Als die rheinische Kirche 1957 wegen einer Bonner Pfarrstelle für Schütz eine Stellungnahme einholte, ließ die Fakultät wissen, daß sie dies als Affront betrachten würde.«¹⁰⁵ 1959 wurde er schließlich in Münster Professor für Praktische Theologie und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1969¹⁰⁶. – Johann Wilhelm Schmidt-Japing wurde zunächst – wie Jirku – in Kat. III §8,I eingestuft¹⁰⁷ und wie die anderen pensioniert (08.10.1949)¹⁰⁸. Er kam dann als Pfarrer in der Braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche unter, die ihn ihrerseits im Entnazifizierungsverfahren, ebenfalls im Jahre 1949, als »entlastet« (Kategorie V) eingestuft hatte¹⁰⁹. 1949 wurde er Pfarrverwalter an St. Ulrici in Braunschweig und landeskirchlich Beauf-

99 UAB PA Helmut Lothar.

100 UAB PA Helmut Lothar; ebenso DAB PNA Helmut Lothar.

101 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 173; UAB PA Helmut Lothar; ebenso DAB PNA Helmut Lothar.

102 Lothar 1956.

103 DAB PN Werner Schütz.

104 DAB PN Werner Schütz.

105 Höpfner (wie Anm. 12), S. 175.

106 Vgl. Meier (wie Anm. 11), S. 373; Höpfner (wie Anm. 12), S. 175. – Eine Peinlichkeit unterlief der Bonner Fakultät im Jahre 1975, als sie anlässlich der 50jährigen Wiederkehr der Promotion die Ausfertigung eines goldenen Doktordiploms beschloss und der Prodekan eigens zur Überreichung nach Münster fuhr. Vgl. Beschluss der Engeren Fakultät vom 16.04.1975 (TOP 1; DAB Stammbuch der Evangelisch-Theologischen Fakultät). Vgl. ebenda 22.10.1975 (TOP 3). Ferner Höpfner (wie Anm. 12), S. 175, Anm. 4 nach einer Mitteilung Heiner Faulenbachs.

107 Wie oben Anm. 96.

108 DBA PNA Johann Wilhelm Schmidt-Japing.

109 Entscheid des kirchlichen Entnazifizierungs-Hauptausschusses für ev.-luth. Geistliche in Hannover vom 31.07.1949 (DBA PNA Johann Wilhelm Schmidt-Japing).

tragter für Volksmission und Männerarbeit¹¹⁰. Schon im Juli 1946 hatte er auf der ersten Jahresversammlung des Braunschweiger Pfarrvereins nach dem Krieg den Hauptvortrag über »Schuld und Schicksal« gehalten und war ebenda für seine »tiefschürfenden Ausführungen« gelobt worden¹¹¹. 1953 wurde auch er offiziell emeritiert¹¹². Schmidt-Japing war noch bis 1960 im Pfarrdienst tätig. – Walter Ruttenbeck war von der Nachrichtenkommission der Universität milde beurteilt¹¹³ und im Entnazifizierungsverfahren in Kat. IV eingestuft worden¹¹⁴. Die Fakultät befürwortete sein Restituierungsgesuch ebenfalls nicht. Ruttenbeck fristete jahrelang ein bescheidenes Auskommen als Klinikseelsorger¹¹⁵. Schließlich wurde er am 1. Oktober 1950 pensioniert¹¹⁶. – Im Falle des Führer-Dekans Emil Pfennigsdorf verzichtete die Fakultät aus Altersgründen auf einen Antrag auf Entnazifizierung¹¹⁷. Er »wurde pensioniert, aber nicht mehr im Vorlesungsverzeichnis geführt, obwohl Stauffer sich für ihn eingesetzt und ihm u.a. bescheinigt hatte, daß er als Dekan die Fakultät nach wissenschaftlichen und nicht nach politischen Gesichtspunkten zu besetzen versucht habe.«¹¹⁸ Über Schmidt-Japing und Ruttenbeck existiert die Abschrift eines Briefes Barths an den Vorsitzenden des Entnazifizierungsausschusses der Bonner Universität, Professor Friedrich Becker, der beiden ein äußerst ungünstiges Zeugnis ausstellt (abgedruckt im Anhang).

Schließlich konnte sich auch der wendige Ethelbert Stauffer in Bonn nicht mehr lange halten, weil er in den Jahren 1933 und 1935 in zwei Schriften seine deutschchristlichen und nationalsozialistischen Sympathien zu erkennen gegeben¹¹⁹ und sich an der Zerschlagung der Fakultät insbesondere durch Bespitzelung

110 Faulenbach in: Norden/Faulenbach (wie Anm. 81), S. 188.

111 Dietrich Kuessner, Skizze der Geschichte des Braunschweiger Pfarrvereins, Kirche von Unten 19/20, Dezember 1986/Januar 1987, S. 45–53; zit. nach: <http://bs.cyty.com/kirche-von-unten/archiv/kvu019/pfarrerverein.html> (Stand: 16.05.2005), S. 51.

112 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 173.

113 Vgl. UAB UV 139–311, s.v. Ruttenbeck.

114 Einreihungsbescheid vom 08.04.1948 (UAB PA Walter Ruttenbeck); ferner Dekan Bizer an Rektor, 26.07.1950 (ebenda; ebenso DAB PNA Walter Ruttenbeck).

115 Vgl. Höpfner (wie Anm. 12), S. 164.

116 UAB PA Walter Ruttenbeck.

117 Vgl. Dekan Schlingensiepen an den Entnazifizierungs-Hauptausschuss, Stadtkreis Bonn, 05.11.1948 (UAB PA Emil Pfennigsdorf).

118 Bizer (wie Anm. 8), S. 273. Das Zeugnis Stauffers vom 21.01.1946 in UAB PA Emil Pfennigsdorf. Die Fakultät weigerte sich, Pfennigsdorf als Emeritus im Vorlesungsverzeichnis zu führen; vgl. Dekan Bizer an den Rektor, 03.11.1949; ebenda. – Zum Leben im Hause Pfennigsdorf nach dem Krieg vgl. auch den Bericht des Enkels Martin Lohmann, Meine Erinnerungen an das Leben im Haus Poppelsdorfer Allee 108, <http://stiftung-pfennigsdorf.de/> (Stand: 24.06.2005).

119 Ethelbert Stauffer, Unser Glaube und unsere Geschichte. Zur Begegnung zwischen Kreuz und Hakenkreuz, Berlin o.J. [1933] (Stimmen aus der deutschen christlichen Studentebewegung 86); Ethelbert Stauffer, Theologisches Lehramt in Kirche und

Barths beteiligt hatte¹²⁰. Die Nachrichtenkommission der Universität, die u.a. damit befasst war, »Gutachten über das Verhalten einzelner Mitglieder des Lehrkörpers während des Nationalsozialismus« zu erstellen,¹²¹ hatte dem Prüfungsausschuss schon im Juli 1945 empfohlen, Stauffer in eine Dozentur rückzuversetzen, »mit der Aussicht, in etwa 2 Jahren erneut den ordentlichen Lehrstuhl zu erhalten, der für ihn frei bleibt«¹²². Es gibt Hinweise darauf, dass Barth bei dem Fall Stauffers seine Hand im Spiel gehabt hat¹²³. Jedenfalls trat der Dekan aus nicht mehr ganz durchsichtigen Gründen mit Schreiben an den Rektor am 1. Juni 1946 zurück¹²⁴ und gab seinen Entschluss in der Fakultätssitzung am 5. Juni 1946 bekannt, wobei er seinen angegriffenen Gesundheitszustand ins Feld führte¹²⁵. Unmittelbar zuvor hatte er noch geschwind in einem Rundbrief an die Dekane mehrerer philosophischer Fakultäten für eine erneute Berufung des jüdischen Religionshistorikers Hans Joachim Schoeps (1909–1980) geworben, der seit 1938 in Schweden im Exil saß¹²⁶. Schließlich erhielt Stauffer im Dezember 1947 einen Ruf nach Erlangen, nachdem ihm Rektor Konen in einem Schreiben an den Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen, Friedrich Baumgärtel, noch einen »Persilschein« ausgestellt hatte¹²⁷. Stauffer verließ Bonn jedoch erst im

Reich. Ein Wort zur geschichtlichen Stellung und Aufgabe der Theologischen Fakultäten, Bonn 1935 (Bonner Reden und Aufsätze 4). Zur Analyse vgl. Gary Lease, Nationalsozialismus und Religion. Eine Mythologie unserer Zeit, ZRGG 40 (1988), 97–111, S. 105–110.

120 Vgl. hierzu die Dokumente bei Prolingheuer (wie Anm. 9), S. 135, 144f.

121 Christian George, Der Wiederaufbau des Lehrkörpers der Universität Bonn 1945–1947, Magisterarbeit, Bonn 2004 (Exemplar in UAB), S. 27.

122 UV 139–312 (Nachrichtenkommission der Universität); Gutachten vom 24. Juli 1945; vgl. auch den undatierten Schriftsatz der Nachrichtenkommission, UAB UV 69, Nr. 34: Evang.-theol. Fakultät (Allgemeines) 1951–1945.

123 Vgl. Busch (wie Anm. 13), S. 279, 349. Zu Barths Rolle beim Sturz Stauffers ebenda, S. 269 sowie die Andeutungen in den Briefen an die Familie vom 02.06.1946 (KBA 9246.195), vom 20.06.1946 (KBA 9246.225/1) und vom 07.07.1946 (KBA 9246.252/1). Vgl. auch Barths Charakterisierung der Person Stauffers an Frey, 24.05.1946, in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 68–70.

124 Brief an Rektor Konen vom 01.06.2005 (DAB PNA Ethelbert Stauffer).

125 Protokollbuch 05.06.1946. – Zur Haltung der Evangelischen Kirche im Rheinland in dieser Frage vgl. Norden in: Norden/Faulenbach (wie Anm. 81), S. 111f.

126 Der Rundbrief vom 17.05.1946 ist abgedruckt bei Gary Lease, Der Briefwechsel zwischen Karl Barth und Hans-Joachim Schoeps (1929–1946), in: Menora 2 (1991), 105–137, hier S. 131. Leary sieht den Brief durch Barth veranlasst (vgl. S. 137; S. 129–131 ein entsprechender Bittbrief von Schoeps an Barth vom 08.04.1946). – Zu Schoeps allg. vgl. Bettina Kratz-Ritter, Art. Schoeps, Hans-Joachim, in: TRE, Bd. XXX, 1999, S. 359–361.

127 Konen an Baumgärtel, 20.03.1947 (UAB PA Ethelbert Stauffer); zit. bei Bizer (wie Anm. 8), S. 269 als »politisches« Zeugnis. – In Erlangen war mittlerweile auch

Herbst 1948. Hans Emil Weber bemerkte gegenüber Ernst Wolf im Hinblick auf Stauffer resigniert: »Wir versagen, indem wir weder die Kraft des Zorns noch die Kraft der Liebe haben.«¹²⁸ In Erlangen war Stauffer dann noch fast zwanzig Jahre lang als Ordinarius tätig. 1962 wurde ihm eine Festschrift überreicht mit Beiträgen des jüdischen Religions- und Rechtshistorikers David Daube (1909–1999) und des vom Judentum zum Christentum konvertierten Neutestamentlers und späteren Bischofs von Birmingham, Hugh Montefiore (1920–2005)¹²⁹. Stauffer revanchierte sich seinerseits sechzehn Jahre später mit einem Beitrag zu Daubes Festschrift¹³⁰. Kurz vor seiner Emeritierung im Jahre 1967 geriet er noch einmal in eine Kontroverse mit dem Wiener Rabbiner Meir Koffler (1918–1990), der Stauffers Bild des Judentums nach 1945 mit dem seines Artikels »Theologisches Lehramt in Kirche und Reich« von 1935 verglich, und ihm einen durchlaufenden Antijudaismus in der Darstellung nachwies¹³¹.

Summa summarum bleibt festzuhalten, dass es einer Reihe von Bonner Theologen, die sich im Dritten Reich erheblich kompromittiert hatten, gelang, entweder im kirchlichen Dienst unterzukommen oder sogar erneut Lehrstühle zu übernehmen – ein trauriges Kapitel in der weithin noch ungeschriebenen Geschichte der Kontinuitäten in der wissenschaftlichen Theologie über das Ende des Dritten Reiches hinaus.

Mit dem endgültigen Abgang der nationalsozialistischen Theologen war in Bonn der Weg endgültig frei für einen weit gehend unbelasteten Neuanfang: Hierzu hat sicher auch nicht unerheblich die Tatsache beigetragen, dass der zuständige Bonner Universitätsoffizier (University Education Control Officer) von September 1946 bis Oktober 1947 ein schottischer Pfarrer namens Ronald Gregor Smith (1913–1968) war, der später Primarius Professor of Divinity an der Universität Glasgow wurde¹³². Er war bereits als Übersetzer von Martin Bubers »Ich und Du«

Schoeps untergekommen. Ob ein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen besteht (so vermutet von Leary, Briefwechsel, S. 137), ist bisher nicht bekannt. Schoeps selbst führte seinen Ruf nach Erlangen in seinen Memoiren auf den dortigen Dekan der Philosophischen Fakultät Michael Kirsch zurück (vgl. Hans-Joachim Schoeps, *Die letzten dreißig Jahre. Rückblicke*, Stuttgart 1956, S. 149). Stauffer erwähnt er nicht.

128 Zit. bei Bizer, Weber (wie Anm. 18), S. 179 (undatiert).

129 Donum gratulatorium.

130 Stauffer, Ethelbert, Eine Bemerkung zum griechischen Danieltext, in: E[rmst] Bammel/C. K[ingsley] Barrett/W[illiam] D[avid] Davies (Hgg.), *Donum Gentilicium. New Testament Studies in Honour of David Daube*, Oxford 1978, S. 27–39.

131 Vgl. Evelyn Adunka, Die jüdische Beteiligung am jüdisch-christlichen Dialog in Österreich (1960 bis 1985), in: *Dialog Du Siach* Nr. 45, Dez. 2001, S. 15–37 (non vidi); download unter: <http://www.jcrelations.net/de/?id=839> (Stand: 16.05.2005).

132 Zu Smith allg. vgl. Long, Introduction, in: Eugene Thomas Long (Hg.), *God, Secularization, and History. Essays in Memory of Ronald Gregor Smith*, Columbia, South Carolina 1974, S. 3–8. – Zu seiner Zeit in Bonn vgl. Joachim Horn, *Der Wiederaufbau*

hervorgetreten¹³³. Unmittelbar bei Kriegsende war seine Übertragung von Barths Büchlein »Die Deutschen und wir« in London erschienen¹³⁴. Aus späterer Zeit verdanken wir ihm englische Übersetzungen u.a. von Karl Jaspers, Gerhard Ebeling, Sören Kierkegaard und wieder Martin Buber und Karl Barth. Auch Ethelbert Stauffers Buch »Christus und die Cäsaren« übertrug Smith später ins Englische¹³⁵. Barth nannte ihn »eine Seele wie Espenlaub, voll guten Willens<, > aber viel zu fein für diese Welt und für die deutsche Professoresska<, > mit der er es hier zu tun hat.«¹³⁶ Smith setzte sich für die Fakultät ein, indem er ihr u.a. im Juni 1947 ein Studierendenstipendium des New College der Universität Edinburgh vermittelte¹³⁷.

In diesem Zusammenhang ist eine undatierte Anekdote von Bedeutung, die Hermann Schlingensiefen in seinem Eintrag im Album Professorum festgehalten hat: »Unvergeßlich ist mir der Tag, an dem Gregory Smith, der damalige ›education officer‹ unsrer Universität, der heute Theologieprofessor in Glasgow ist u. viel für das Bekanntwerden Rudolf Bultmanns in Großbritannien getan hat, den Kollegen Klausen¹³⁸ u. mich mit nach Düsseldorf nahm, wohin eine Delegation englischer Kirchenführer gekommen war, die mit uns beraten wollte, wie sie uns beim Wiederaufbau des kirchlichen Lebens in Deutschland unterstützen könne. Sie war geführt von dem Lordbischof von Chichester, diesem großen Friedensfreund,¹³⁹

der Universität Bonn 1945–1947. Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, o.O. [Bonn], o.J. (Exemplar in UAB), S. 95; Corine Defrance, *Les Alliés occidentaux et les universités allemandes 1945–1949*, Paris 2000 (CNRS Histoire), S. 54; George (wie Anm. 122), S. 16.

133 Martin Buber, *I and Thou*, Edinburgh 1937.

134 Karl Barth, *The Germans and Ourselves*, o.O. [London] 1945.

135 Ethelbert Stauffer, *Christ and the Caesars. Historical Sketches*, London 1955.

136 Barth an seine Familie (26.05.1947); teilw. zit. bei Busch (wie Anm. 13), S. 351. Ähnlich bereits im Brief vom 09.05.1947 (KBA 9247.135/1). – Nach seinem Tod erschien eine Gedenkschrift, zu der u.a. auch Helmut Gollwitzer und Eberhard Bethge Aufsätze beisteuerten; vgl. Long (wie Anm. 133).

137 Brief Smiths an den Rektor vom 30.06.1947 (UAB UV 69, Nr. 34: Evang.-theol. Fakultät [Allgemeines] 1951–1945). – Dies entsprach der Empfehlung im Report britischer Kirchenführer von 1947 (s. dazu gleich im Text); vgl. *The Task of the Churches in Germany. Being a Report from a Delegation of British Churchmen after a visit to the British Zone October 16th–30th, 1946, Presented to the Control Office for Germany and Austria*, London 1947, S. 16f, 22.

138 Gemeint ist Theodor Klausen (1894–1984), Professor für Alte Kirchengeschichte (kath.), Christliche Archäologie und Liturgiegeschichte, damals Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät; zu ihm vgl. Achim Budde, Art. Klausen, Theodor, in: *BBKL*, Bd. XVII (2000), Sp. 791–805.

139 Gemeint ist George Kennedy Allen Bell (1883–1958). – Zu seinem Verhältnis zu den deutschen Kirchen vgl. Ronald C. D. Jasper, , George Bell. Bishop of Chichester, London etc. 1967, bes. S. 288–314; Edwin Robertson, *Unshakeable Friend. George Bell and the German Churches*, London 1995; Andrew Chandler (Hg.), *Brethren in*

umfaßte aber Vertreter aller Denominationen, u.a. auch den römischen Bischof von Nottingham, der mit goldnem Kreuz auf seiner lila bekleideten Brust u. einem kurzen Pfeifchen unter uns saß¹⁴⁰. Für mich war dieser Tag einer der glücklichsten meines Lebens, weil es gelang, unsre engl. Gäste davon zu überzeugen, daß das Verbot des Studiums ehemaliger aktiver Offiziere zum mindesten für die theol. Fakultäten untragbar sei, da die Entscheidung darüber, wer Theologie studieren dürfe u. solle, ja im letzten Grunde eine geistliche sei, die frei bleiben müsse. Wir würden uns unglaublich machen, wenn wir der Besatzungsmacht widerspruchslos eine Kompetenz einräumen würden, die wir dem Hitlerregime als weltlicher Obrigkeit unnachgiebig abgestritten hätten unter dem Hinweis darauf, daß es für uns an diesem Punkte in der Bekennenden Kirche um den »status confessionis« gehe. Nach ihrer Rückkehr schickten uns unsre Gäste ihren Bericht an die englische Regierung, in dem sie darum baten, die Entscheidung über die Immatrikulation an den Universitäten der britischen Besatzungszone den Fakultäten zu überlassen, nun aber allen Fakultäten, was dann geschah.«¹⁴¹ Die von Schlingensiepen nicht datierte Begegnung fand am 18. Oktober 1946 statt, als sich Bischof Bell gemeinsam mit einer ökumenischen Delegation britischer Kirchenmänner auf einer Erkundungsreise durch Deutschland befand, die zu einem umfangreichen Bericht führte¹⁴².

Schon kurz nach seiner Ankunft nahm Barth an der ersten regulären Fakultäts-sitzung am 10. Mai 1946 teil, bei der er außer den bereits Genannten den mittlerweile emeritierten Kohlmeyer vorfand, neben Stauffer das einzige Überbleibsel

Adversity. Bishop George Bell, the Church of England and the Crisis of German Protestantism 1933–1939, Woodbridge/Rochester 1997 (Church of England Record Society 4).

140 Edward Ellis (1899–1979); vgl. <http://www.catholic-hierarchy.org/bishop/bellise.html> (Stand: 21.05.2005).

141 DAB Album Professorum, Bd. II, S. 46f.

142 The Task 1947 (wie Anm. 138). Vgl. Jasper (wie Anm. 140), S. 302f, sowie Brief von Rektor Konen an die Dekane der Theologischen Fakultäten Klausner und Noth vom 14.10.1946; UAB UV 69, Nr. 34: Evang.-theol. Fakultät (Allgemeines) 1951–1945. – Zum Hintergrund auch Besier (wie Anm. 11), S. 41–53 u.ö. – Zur Situation an den Universitäten vgl. Task 1947, S. 13d: »As in this country, the war has resulted in a great shortage of young ordinands as well as of young teachers. In the British Zone and Berlin the destruction of university buildings, equipment and libraries has greatly handicapped all the faculties, including the theological faculties, and reduced the number of admissions to meagre proportions. The number has been further reduced by the slow process of denazification, and in the Russian Zone by the low limit set to the number of theological students. The delegation were told by professors that the quality of the men seeking ordination was good. In this connection the delegation wish to forward the strong pleas from rectors and professors for the restoration of communications with British universities both through exchange of visits of staff and students and by the sending of periodicals and books.«

der gleichgeschalteten Fakultät, der ein Semester lang den vakanten Lehrstuhl für Kirchengeschichte vertrat¹⁴³. Es war Barths 60. Geburtstag, und als Zeichen der Anerkennung »begrüßte ihn der Dekan mit einer Adresse, die als einzigen Schmuck das alte große Siegel mit seinem Hinweis auf Joh. 1,4 trug«¹⁴⁴. Damit war der harmonische Teil des Zusammentreffens aber auch bereits vorüber. Ein heftiger Disput entspann sich um ein Problem, das uns heute in mehr als einer Hinsicht bizarr anmuten mag. Der kommissarische Dekan Stauffer scheint nämlich der Auffassung gewesen zu sein, der Dekan habe – mangels eines neuen Universitätsgesetzes – bei der Führung der Fakultät *rebus sic stantibus* unverändert allein das Sagen; dies hätte aber bedeutet, dass das Führerprinzip noch in Kraft gestanden hätte, und wurde daher von den Kollegen auf das Entschiedenste abgelehnt. Barth schlug vor, das alte Korporationsrecht wenigstens fakultätsintern wieder in Kraft zu setzen, eine Lösung, die Stauffer schließlich annahm¹⁴⁵.

Barths 60. Geburtstag wurde ansonsten in denkbar bescheidenem Rahmen gefeiert. Am Vormittag, vor besagter Fakultätssitzung, empfing Barth einen Strom von Besuchern aus Stadt und Kirche, darunter die Fakultätskollegen¹⁴⁶. Dehn erinnerte sich: »Es gab einen bescheidenen selbstgebackenen Kuchen, wozu wir den von uns sehr bewunderten, aus der Schweiz mitgebrachten Nescafé tranken.«¹⁴⁷ Dehn selbst überreichte zehn Pfund Kartoffeln. Am Abend hatten Bleibtreu und seine Frau außer Barth und Charlotte von Kirschbaum Hans-Emil Weber mit Gattin und Ernst Wolf, der eigens zu diesem Ereignis unter widrigen Umständen aus Göttingen angereist war, zum Abendessen eingeladen. Barth berichtete in einem Brief an seine Familie von einer Platte von Kartoffeln und Salat und bemerkte, es sei »das mindestens ebenso sinnvoll und erfreulich« gewesen, »als es die schönste, mir nun eben entgangene Torte an der Pilgerstraße hätte sein können.«¹⁴⁸ Am nächsten Tag erschien der Schweizer Generalkonsul Franz-Rudolph von Weiss (1885–1960) aus Godesberg mit einem »Kistchen Moselwein«, »das nun hier langsam, ganz langsam ausgeschlürft werden wird«¹⁴⁹.

Barth hatte also sofort nach seiner Ankunft wieder Anschluss an die Bonner Gesellschaft gefunden, insofern diese noch existierte. Zweimal traf er bei besagtem Generalkonsul mit Konrad Adenauer zusammen, Gespräche, die unter keinem günstigen Stern standen, zumal Charlotte von Kirschbaum einmal Adenauer fast

143 Vgl. Barths Schilderung im Brief an Frey, 24.05.1946, in: Barth, *Offene Briefe* (wie Anm. 74), S. 68–71.

144 Goeters, Vorwort. Vgl. auch Anlage zum Brief Barths an seine Familie (17.05.1946, KAB 9246.171 bzw. 9246.174/1); Bizer (wie Anm. 8), S. 268.

145 Vgl. Bizer (wie Anm. 8), S. 268.

146 Vgl. Barth an seine Familie (17.05.1946; KBA 9246.174/1).

147 Dehn (wie Anm. 80), S. 349. Ebenso Barth an seine Familie (17.05.1946; KBA 9246.174/1).

148 Brief vom 17.05.1946 (KBA 9246.174/1). Vgl. auch Busch (wie Anm. 13), S. 349.

149 Barth an seine Familie (17.05.1946; KBA 9246.174/1).

ein Glas Rotwein über die Hosen gegossen hätte¹⁵⁰. Hinzu kamen die Kontakte zum Ehepaar Bleibtreu und zu den Fakultätskollegen mit Ausnahme Stauffers. Insbesondere lernte er Goeters neu schätzen. Er sah in ihm »das personifizierte Rheinland mit allem seinem Glanz und mit allen seinen Schwächen.«¹⁵¹ So verfasste Barth auf Bitten Otto Webers einen offenen Brief zu Goeters' 70. Geburtstag am 9. Januar 1948, der anschließend von 86 Theologen unterzeichnet wurde. Aus demselben Anlass widmete er ihm sein 1949 erschienenes Buch »Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus«, das auf der Bonner Vorlesung vom Sommer 1947 basierte, von der noch zu sprechen sein wird¹⁵². In einem Kondolenzbrief an seine Frau schrieb er nach Goeters' Tod im Jahre 1953: »Er hat eine ganze Welt in sich dargestellt: das Rheinland, die alte reformierte Kirche, ein ganzes Heer von regulären und irregulären Geistern vergangener Zeiten mit allen ihren deutlichen und verworrenen Beziehungen untereinander, mit ihrer Weisheit und Wunderlichkeit ... Wie gern habe ich ihm immer zugehört, wenn er, was da Alles in ihm lebte, wie wenn es heute wäre, auszubreiten begann.«¹⁵³

150 Busch (wie Anm. 13), S. 346. – Zu den politischen Hintergründen vgl. ebenda sowie Diether Koch, Heinemann und die Deutschlandfrage, 2. Aufl., München 1972, S. 66f u.ö. – Die Antipathie zwischen Barth und Adenauer war gegenseitig: Adenauer schrieb am 13. Juli 1946 an den Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings: »Übrigens habe ich Herrn Professor Barth vor einiger Zeit getroffen und war von der Persönlichkeit wenig angetan« Hans-Peter Mensing (Bearbeiter), Adenauer – Briefe 1945–1947, Berlin 1983 (Adenauer – Rhöndorfer Ausgabe), S. 284. Vgl. ferner Rudolf Morsey, Adenauer und Kardinal Frings 1945–1949, in: Dieter Albrecht/Hans Günter Hockerts/Paul Mikat/Rudolf Morsey (Hgg.), Politik und Konfession. Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag, Berlin 1983, S. 483–501; auch in: Rudolf Morsey, Von Windthorst bis Adenauer. Ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, hgg. von Ulrich von Hehl, Hans Günter Hockerts, Horst Möller und Martin Schumacher, Paderborn etc. 1997 (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft NF 80), S. 686–702 (danach zitiert), S. 692 mit Anm. 37. – Zu Weiss' Rolle als Vermittler und Adenauer-Freund vgl. Hanns Jürgen Küsters/Hans Peter Mensing, (Hgg.), Kriegsende und Neuanfang am Rhein. Konrad Adenauer in den Berichten des Schweizer Generalkonsuls Franz-Rudolph von Weiss 1944–1945, München 1986 (Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945, Bd. 4); Markus Schmitz/Bernd Haunfelder, Humanität und Diplomatie. Die Schweiz in Köln 1940–1949, Münster 2001.

151 Barth an seine Familie (17.05.1946; KBA 9246.174/1); vgl. auch den Brief vom 02.06.1946 (KBA 9246.195).

152 Barth 1949; Widmung und Vorwort, S. 7f. Vgl. Diether Koch in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 136–139 mit dem Text des Geburtstagsbriefes.

153 Zit. bei Busch (wie Anm. 13), S. 349.

Hans Emil Weber wiederum stand ganz unter dem Eindruck Barths, dessen Gesellschaft er und seine Frau suchten¹⁵⁴. Ernst Wolf gegenüber bemerkte er am 12. Mai 1947: »Wenn man Barth ›erlebt‹, dann empfindet man immer wieder: in der deutschen Theologie ist viel guter Durchschnitt, aber sehr wenig Überraschendes«¹⁵⁵.

In Barths Herberge in der Schlossstraße riss der Besucherstrom in diesen Frühlingstagen nicht ab: Pfarrer, Vertreter der neu formierten Studentengemeinde¹⁵⁶ und Einzelpersonen gaben sich die Klinke in die Hand. In dem Oberkasseler Pfarrer und unerschrockenen Anhänger der Bekennenden Kirche, Edgar Boué (1898–1974), der gleichzeitig als neuer Superintendent des Kirchenkreises Bonn fungierte, fand Barth einen Vertrauensmann in der örtlichen Pfarrerschaft¹⁵⁷. Auch wurde er gebeten, in Bonn und Umgebung zu predigen und Vorträge zu halten, was er denn auch tat¹⁵⁸. Hier in Bonn entstand u.a. auch sein berühmter Vortrag »Christengemeinde und Bürgergemeinde«¹⁵⁹.

Im Sommersemester 1946, das am 14. Mai begann, las Barth dann vor etwa 120 Studierenden in Hörsaal XVI im ersten Stock des Westteils des Hauptgebäudes,¹⁶⁰ eine »Dogmatik im Grundriß«, die sich in ihrer Struktur am Apostolicum orientierte. Er hat den Beginn seiner Vorlesung in einem Brief an seine Familie folgendermaßen geschildert: »Eine etwas vorsichtige<, aber freundliche Begrüßung, worauf ich wie einst die Losung verlas..., um alsbald und ohne besondere Eröffnungsrede auf das Wesen und den Zweck der Dogmatik zu reden zu kommen.«¹⁶¹ Die Vorlesung erschien im folgenden Jahr dann auch als Buch, basierend auf einer »leicht geglätteten und verbesserten stenographischen Nachschrift«¹⁶². Im Vorwort zu diesem Buch hat er die Zustände, unter denen er seine Lehrveranstaltung abhalten musste, anschaulich geschildert: Die »Vorlesungen wurden in den

154 Vgl. hierzu die Bemerkungen Barths in seinen Briefen an die Familie vom 07.05.1946 (KBA 9246.168) und vom 17.05.1946 (KBA 9246.174/1).

155 Zit. bei Bizer, Weber, (wie Anm. 18), S. 179.

156 Zum Hintergrund vgl. Ludwig (wie Anm. 71), S. 167–174.

157 Vgl. die Schilderung bei Barth an Frey (24.05.1946), in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 71f. Ferner Hinz-Wessels (wie Anm. 40), S. 464 mit Anm. 1. Zur Rolle Boués in der Bekennenden Kirche ebenda, Personenregister, s.v.

158 Vgl. Hirschfelder (wie Anm. 67), S. 8f; ferner die Briefe Barths an seine Familie vom 02.06.1946 (KBA 9246.195) und am 20.06.1946 (KBA 9246.225/1).

159 Karl Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, Zürich 1946 (ThSt[B] 20); 3. Aufl. (mit »Rechtfertigung und Recht«) ebenda 1998.

160 Barth an Frey, 24.05.1946, in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 66f.

161 Barth an seine Familie (17.05.1946; KBA 9246.174/1), auch zit. bei Busch (wie Anm. 13), S. 349. Vgl. auch Hirschfelder (wie Anm. 67), S. 7f.

162 Karl Barth, Dogmatik im Grundriß. Vorlesungen gehalten im Sommersemester 1946 an der Universität Bonn, Zollikon 1947 = ders., Dogmatik im Grundriß im Anschluß an das apostolische Glaubensbekenntnis. Vorlesung im Sommer 1946 an der Universität Bonn, Stuttgart 1947 (TARWPV III/2); vgl. Vorwort, S. 5.

Halbruinen des einst so stattlichen Kurfürstenschlosses in Bonn, in dem sich später die Universität niedergelassen hatte, gehalten: morgens um sieben Uhr, nachdem wir jeweils zu unserer Ermunterung einen Psalm oder ein Kirchenlied gesungen. Um acht Uhr begann sich im Hof der Wiederaufbau durch das Rasseln einer Maschine bemerkbar zu machen, mit der man Trümmer zerkleinerte. (Ich darf berichten, daß ich auf meinen neugierigen Wegen durch den Schutt auf eine unversehrte Schleiermacher-Büste stieß, die dann sichergestellt und irgendwo wieder zu Ehren gebracht wurde¹⁶³.) Die Zuhörerschaft bestand zur Hälfte aus Theologen, zur stärkeren Hälfte aus Studenten der übrigen Fakultäten. Die meisten Menschen im heutigen Deutschland haben je in ihrer Weise und an ihrem Ort fast über die Maßen viel mitgemacht und durchgemacht. Das war auch meinen Bonner Studenten anzumerken. So waren sie mir mit ihren ernsten Gesichtern, die das Lächeln erst wieder lernen mußten, nicht minder eindrucksvoll als ich ihnen als (von allerhand Gerüchten aus älterer Zeit umgebener) Fremder merkwürdig sein mußte. Die Situation wird mir unvergeßlich bleiben.«¹⁶⁴

Gegenüber Arthur Frey beschrieb er die Situation wie folgt: »Man könnte hier unmöglich geradlinig nur akademischer Lehrer sein wollen (ich war das freilich wohl überhaupt nie und passe darum nicht übel in diese Position), sondern muß zu beträchtlichen anderen Teilen eine Art Missionar, Sonntagsschullehrer, Volksredner, Menschenfreund sein. Denn du liebe Zeit, meine Studenten sind zwar alle höchst interessiert und bewegt und schlürfen einem die Worte fast von den Lippen – es wäre ja schon schön, wenn die Schweizer auch ein bißchen begieriger wären, aber das ist nun eben nicht zu verlangen – dafür kann man sich die bildungsmäßigen Voraussetzungen, die sie aus ihren Gefangenenlagern und weiterher aus ihren Feldzügen in Rußland, in der Normandie usw. und noch weiterher aus ihren im N.S. zugebrachten Jugendjahren mitbringen, nicht primitiv genaug vorstellen.«¹⁶⁵

Gleichwohl genoss Barth diese erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber seiner Person. Er schloss sein Vorwort mit der Bemerkung: »Wenn ich das Buch Jemandem widmen wollte, so würde ich es meinen Bonner Studenten und Zuhörern vom Sommer 1946 widmen, mit denen ich – das ist unzweideutig sicher – über dieser Vorlesung eine gute Zeit gehabt habe.«¹⁶⁶

Dieses Buch, dem Barth inhaltlich keinen großen Stellenwert in seinem Œuvre beimaß – im Vorwort bemerkte er, es enthalte »kaum viel materiell Neues« –, war für die Bonner gleichwohl von erheblicher Bedeutung, da es aufgrund der Zerstörungen kaum Lehrbücher gab¹⁶⁷. Barth stimmte im August 1946 einer kostenlosen

163 Die Schleiermacher-Büste ist noch heute im Besitz des Evangelisch-Theologischen Seminars.

164 Ebenda, S. 5; vgl. auch Busch (wie Anm. 13), S. 349f.

165 Barth an Frey, 24.05.1946, in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 67

166 Barth, S. 6.

167 Vgl. zum Folgenden das Geleitwort von Goeters zur Sonderausgabe von Barth, Dogmatik im Grundriß, 1947.

Sonderausgabe für seine Hörer und die Mitglieder des Rheinischen Wissenschaftlichen Predigervereins zu, der damit seine Arbeit wieder aufzunehmen versuchte, die 1934 zum Erliegen gekommen war. Die schwedische Kirchenspende »Till Bröders Hjälp« versprach im September Papier, das dann aber offenbar nicht eintraf. Stattdessen erschien die Sonderausgabe in Höhe von 5000 Exemplaren im Mai 1947 bei W. Kohlhammer in Stuttgart, nachdem Barths deutscher Hausverlag Chr. Kaiser in München ebenfalls seine Zustimmung gegeben hatte. Bemerkenswert ist diese Sonderausgabe, weil sie eine lateinische Widmung enthält, die das Werk dem »Konvent Bonner Theologen« zueignet und auf den 10. Mai 1946, also Barths 60. Geburtstag, datiert ist.¹⁶⁸ Darunter steht ein offenbar von Barth selbst ausgewähltes Epigramm des niederländischen Humanisten und Dichters Jacob van Zevecote (Jacobus Zevecotius; 1596–1642):

›Hoc decet Heroes generoso sanguine claros
Cuncta pati potius, quam nova jura pati,
Perjuro toties quam deservire tyranno
Subdereque immani libera colla jugo.«

Es lässt sich vielleicht am besten folgendermaßen wiedergeben: »Dies ziemt sich den Helden, berühmt durchs edle Geblüt: alles lieber zu leiden als neuartiges Recht zu erdulden. Meineidig werde ich allemal lieber, als dem Tyrannen eifrig zu Diensten zu stehen und den freien Nacken unter das grausame Joch zu beugen.«

Es folgt schließlich ein kunstvolles lateinisches »Epiphonem«, in dem in elegischen Distichen der Neuanfang Bonns beschworen, Barths Geburtstag besungen und sein 50. Semester auf dem Katheder gefeiert wird¹⁶⁹. Es dürfte von Goeters stammen¹⁷⁰.

168 »Theologorum Bonnensium conventui auspicali die VI. ante Idus Maias
M.D.CCCCXLVI«.

169 Epiphonema

ostra dies sollemnis erit, Venerabilis Ordo!
Lurida cessit hiems, post tenebras nova lux.
Stat Verbum Domini ut gladius, monet ergo: age, surge,
Persiste! arbiter est, meta tui stadii.
›Verbum in principio est hominum lux, vita per ipsum«
Prisca sigilla tenent, testificantur adhuc.

Splendida lux radiat coelo, bona causa triumphat;
Bonna, attolle oculos, undique aves revolant;
Saxo petit, Westphalus avet, Rhenanus anhelat
Contentitque Ubium Rauricus ad studium.

Lux natalis ave! Praeclare surgis amico,
Quippe operosus amat sic celebrare diem.
Jam quintum peragit lustrum divina docendo;

Neben der Vorlesung hielt Barth ein Seminar, in dem die Studierenden zunächst in kleinen Arbeitsgemeinschaften den Vorlesungsstoff unter sich diskutierten, bevor er im Plenum besprochen wurde. In einer Sozietät behandelte er darüber hinaus die Barmer Erklärung und an einem Abend auf Wunsch der Studierenden politische Fragen¹⁷¹.

Die Erfahrungen, die Barth in seinem ersten Bonner Semester nach dem Krieg machte, waren trotz der widrigen Umstände für ihn fast durchweg positiv. Er hat sie im August in einem »Gruß an die Bonner Studenten«, der am 18. Oktober 1946 in der Bonner Universitäts-Zeitung erschien, festgehalten¹⁷². Darin beschrieb er die Bonner Studierenden folgendermaßen: »Der Bonner Student von 1946 ist allerdings ein recht anderes Wesen als der von 1932 (um von dem noch älteren Zeiten gar nicht zu reden!). Aber ich kann im ganzen nicht finden, daß er sich zu seinen Ungunsten verändert hat. Er zeigt allerdings viele Merkmale einer etwas merkwürdig verbrachten Jugendzeit. Er bringt etwas weniger Wissensstoff und auch Ausdrucksfähigkeit mit, als es damals üblich war. Er denkt und redet in seinen positiven und negativen Urteilen leicht noch etwas propagandamäßig. Er wird an die Weltliteratur (nicht auch an die deutsche Literatur?) und an die Weltgeschichte, wie sie wirklich war, wohl erst wieder so recht herankommen und an ein richtiges akademisches Disputieren der Dinge sich erst wieder gewöhnen müssen. Und dann ist er ja auch so geplagt mit den Nahrungs- und Wohnungssorgen, unter denen heute ganz Deutschland zu seufzen hat, und darüber hinaus mit Büchersorgen und so manchen anderen rein materiellen und bürokratischen Sorgen, von denen der Student draußen – er weiß gar nicht, wie gut er es hat, ich werde ihm aber davon erzählen! – keine Ahnung hat. Die Frage, die man mir draußen mit größter Neugierde stellen wird: ob der deutsche Student von heute wohl heimlich noch immer ein »Nazi« sei?, habe ich nun allerdings grundsätzlich niemandem gestellt und so auch niemandem die andere, für die Menschen draußen ebenfalls sehr dringliche: ob und inwiefern der deutsche Student nun wohl im Begriffe stehe, ein guter Demokrat zu werden? Ich habe mir nämlich gedacht, das alles werde sich finden, wenn er sich erst wieder einmal auf ganz sachlichem Boden unvoreingenommen angedredet, ernst genommen und zugleich ein wenig erheitert finden sollte. Darum habe ich mich in den vergangenen Monaten bemüht und habe

Jubilo, nunc iterans hic tibi, Bonna, redit.

Vernat ager, viret alma seges foecunda colenti;
Dum seritor, metitur. Mens pia, carpe diem.

170 Ein ähnliches »Epimetrum ad acta facultatis theol. ev. Bonnens. die X maio 1946« findet sich auch als Anlage zum Brief Barths an seine Familie (17.05.1946, KAB 9246.171 bzw. 9246.174/1).

171 Vgl. Busch (wie Anm. 13), S. 351. Ferner Barth an Frey, 24.05.1946, in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 67f.

172 Abgedruckt bei Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 107–110.

gefunden, daß ich dabei ebenso schnell (oder fast noch schneller) mit ihm aufs rechte Geleise kam wie einst mit seinen Vorgängern. Ich entdeckte eine überraschend große Offenheit, Willigkeit und Bereitschaft, ein rasch wachsendes Verständnis für Gegenstand und Methode und zuletzt eine mich tief bewegende Dankbarkeit und wollte nichts lieber, als daß ich mit vielen der jungen Menschen, denen ich hier begegnet bin, nun gleich Semester um Semester weiterarbeiten könnte. Wer weiß, ob die lange Entbehrung der freieren Geistigkeit nicht auch ihr Gutes gehabt haben könnte, weil diese offenbar um so mehr geschätzt und gesucht werden kann?¹⁷³

Im Vorwort zur Druckausgabe der »Dogmatik im Grundriß« resümierte Barth im Februar 1947 im Rückblick auf das vergangene Sommersemester: »Es war zufällig mein fünfzigstes Dozentenssemester. Und als es vorbei war, stand ich unter dem Eindruck, es sei für mich bis jetzt das schönste gewesen.«¹⁷⁴

Sätze wie diese sind um so bemerkenswerter, als die äußeren Umstände bei Barths erstem Aufenthalt alles andere als angenehm waren. Abgesehen von den Einsichten, die sich hierzu aus dem Aktenbestand der Archive ergeben, sind wir hierüber neuerdings durch eine lebendige Beschreibung des Neubeginns nach dem Krieg durch die damalige Studentin Johanna Hirschfelder, geb. Holzmann, unterrichtet¹⁷⁵. Der Lehrbetrieb hatte bereits im Verlauf des Wintersemesters 1945/46 mit 43 Studenten begonnen¹⁷⁶. Stauffer war der erste, der am 15. November seine Vorlesungstätigkeit wieder aufnahm; es folgten Schlier am 27. November sowie Schlingensiepen;¹⁷⁷ Noth begann unmittelbar nach seiner Ankunft im Januar 1946 mit einer Geschichte Israels und des Judentums und einem Anfängerkurs in Hebräisch¹⁷⁸. Noch keiner der Neuberufenen verfügte zu diesem Zeitpunkt über eine Ernennungsurkunde!¹⁷⁹ Über die Zustände berichtet uns Ernst Bizer in seiner Fakultätsgeschichte: »Die Vorlesungen fanden in einem großen Zimmer der Staufferschen Wohnung, Gneisenaustraße 21, statt. Die Professoren lasen der Kälte wegen in Mänteln. Noch brauchte man Lebensmittelkarten, noch herrschte Mangel an elektrischem Strom und an Heizung in der zerstörten Stadt, das Hauptgebäude der Universität lag noch in Trümmern, die meisten Institute waren noch nicht benützbar, die Zulassung durch einen Numerus clausus beschränkt und an die Ableistung einer praktischen Dienstzeit bei Bauarbeiten gebunden. In dem

173 Ebenda, S. 109.

174 Ebenda, S. 5; vgl. auch Busch (wie Anm. 13), S. 349f.

175 Hirschfelder (wie Anm. 67).

176 Brief Heinrich Schliers an Rudolf Bultmann (08.12.1945), bei Bendemann (wie Anm. 83), S. 55, Anm. 148. – Das rekonstruierte Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1945/46, das nicht gedruckt wurde, bei George (wie Anm. 122), S. 81.

177 Vgl. Bizer (wie Anm. 8), S. 267.

178 Vgl. Smend (wie Anm. 84), S. 5.

179 Die Berufungsurkunden wurden erst im März 1946 ausgestellt; vgl. Bizer (wie Anm. 8), S. 267.

Haus Gneisenaustraße 21 befand sich auch die Bibliothek des evangelischen Stifts, in einem Zimmer, dessen Dach durch eine Fliegerbombe undicht geworden war. Die Seminarbibliothek war zum größten Teil erhalten geblieben, war aber noch nicht aufgestellt und darum nicht benützbar. Das Seminar fand eine vorläufige Unterkunft im Nordwestturm des Hauptgebäudes.«¹⁸⁰

Die unerträglichen Zustände führten zu vielfachen Klagen. Heinrich Schlier schrieb am 8. Dezember 1945 an Rudolf Bultmann: »Ich lese nun also in Bonn. Das Auditorium besteht aus 10 Männern, alle erste Semester bis auf einen, aber alle mit altem u. müdem Gesicht. Im Ganzen haben sich 43 ev. Theologen gemeldet, die fast ausnahmslos noch eine oder gar zwei Sprachen lernen. Die wenig eindeutige Haltung der bisherigen Fakultät in den letzten Jahren und die Ungewissheit, ob Bonn u. seine ev. theol. Fakultät überhaupt in diesem Semester beginnt, haben manchen Studenten abgeschreckt. In Wuppertal ist die Theol. Schule von fast 80 Theologen besucht. Leider sind auch die ganzen Umstände in Bonn bis jetzt nicht dazu angetan, für Universität u. Fakultät zu werben. Die Stadt ist noch Ende vorigen Jahres u. im März 45 sehr mitgenommen worden. Das Universitätsgebäude fast gänzlich zerstört, ebenso das Bibliotheksgebäude u. manche Institute. Der Bücherbestand ist grossenteils gerettet, aber noch nicht wieder hervorgeholt oder aufgestellt. Die Fakultäten lesen an verschiedenen Orten, z. T. in grossen Privathäusern u. fast alle in ungeheizten Räumen. Das Anziehende einer Universitas, die Gemeinsamkeit verschiedener Wissenschaften, kommt so leider kaum zur Geltung...«¹⁸¹

Im Sommersemester 1946 stieg die Zahl der Studierenden auf 100, die sich in Stauffers Wohnung in der Gneisenaustraße in das Dekanatsbuch einzutragen hatten.¹⁸² 30 Studenten, die mit Barth zum Sommersemester aus der Schweiz nach Bonn kommen wollten, erhielten keine Einreiseerlaubnis¹⁸³. Barth selbst las, wie gesehen, bereits wieder im Hauptgebäude. Ihm gelang es außerdem dank seiner guten Verbindungen zu alliierten Stellen, einen Konvoi mit Hilfsgütern aus der Schweiz zu organisieren, der Anfang Juni in Bonn eintraf, begleitet von Schweizer Militär, »die dann samthaft mit ins Kolleg kamen und dort natürlich nicht wenig Aufsehen erregten«¹⁸⁴. Darüber hinaus organisierte er Freixemplare seiner Kirchlichen Dogmatik und weitere Bücher¹⁸⁵. Doch auch die *very important person* Barth blieb von den Widrigkeiten des täglichen Lebens nicht verschont. Er beklagte sich in seinen Familienbriefen über den Nahrungsmangel und forderte die Lieben daheim auf, ihn nur ja ausreichend mit Lebensmitteln, Nescafé und – Tabak

180 Bizer (wie Anm. 8), S. 273.

181 Zit. bei Bendemann (wie Anm. 83), S. 55, Anm. 148.

182 DAB Fakultätsalbum.

183 Bizer (wie Anm. 8), S. 273. Busch spricht nur von sechs Studierenden; vgl. Busch (wie Anm. 13), S. 346. Ferner Hirschfelder (wie Anm. 67), S. 6.

184 Barth an seine Familie (02.06.1946; KBA 9246.195); auch zit. bei Busch 1977, S. 351.

185 Vgl. auch Barth an Frey, 24.05.1946, in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 74f.

zu versorgen. Sonntags ging Barth regelmäßig zum Gottesdienst in die Poppelsdorfer Lutherkirche und jammerte hinterher über die schlechten Predigten der Pfarrer Helmut Gützlaff (1890–1966) und – vor allem – Friedrich Frick (1880–1952)¹⁸⁶. Den Bonner Geistlichen warf er vor, das Abhalten akademischer Gottesdienste mit allerlei Ausflüchten systematisch zu hintertreiben¹⁸⁷.

Ein großes Problem war die eisige Kälte im Winter 1946/47. Man heizte die Seminarräume im Turm und Hörsaal 18 von den Kohlenvorräten der Fakultät mittels eines Pottofens, dessen Ofenrohr zum Fenster hinausragte¹⁸⁸. Schlier jammerte im Dezember in einem Brief an Bultmann über die niedrigen Temperaturen und die Lebensmittelknappheit: »Bis heute hat die Universität Bonn noch keine Kohlen für Institute u. Hörsäle [sic], u. Studenten u. Professoren frieren zu Hause. Die ev. theol. Fakultät hatte im vorigen Sommer sich freilich mit 100 Ztr Briketts vorgesorgt, u. verheizt nun diese geringe Summe für 2 Räume, in denen sie liest, u. für 7 Professoren, denen sie je 5 Ztr zubilligte. So haben wir bis jetzt notdürftig durchgehalten; aber reichen vielleicht noch einen Monat für die Allgemeinheit [sic], und etwa 10 Tage für den einzelnen Lehrer. Die Studenten aber können ausserhalb der Vorlesungen nirgendwo arbeiten u. legen sich meist ins Bett. Vom Hungern will ich Ihnen keine ebenso ausführliche Schilderung geben, da er [sic] ja wohl auch in Marburg trotz der angeblich oder wirklich ›reicherer‹ amerik. Zone sehr bekannt ist ...«¹⁸⁹

Hans Emil Weber klagte gegenüber Ernst Wolf über die Büchernot und die damit verbundenen Erniedrigungen: »Dies Betteln müssen ist gräßlich. Man schüttelt sich. Aber der Mangel an Büchern ist auch sehr schwer zu tragen. Zur vita Christiana gehört auch unter Umständen das Bitten müssen«. Und wieder: »Es ist schmerzlich, nach solcher Hilfe ausschauen zu müssen, aber ohne solche Hilfe ist es ja bei so radikaler Ausplünderung schier unmöglich, noch den nötigsten Apparat zu bekommen. Entschuldigen Sie die Seufzer!«¹⁹⁰

Dieses Problem stellte sich deshalb in verschärfter Form, da die Vorlesungsskripte und Bibliotheken fast aller Professoren dem Krieg zum Opfer gefallen waren und die Lehrveranstaltungen neu erarbeitet werden mussten¹⁹¹. Dehn gelang

186 Vgl. Briefe vom 07.05.1946 (KBA 9246.168); 02.06.1946 (KBA 9246.195); 07.07.1946 (KBA 9246.252/1). – Zu den Personen vgl. Hinz-Wessels (wie Anm. 40), bes. S. 61–63 (Frick und Gützlaff); Ludwig (wie Anm. 71), S. 167–173 (Frick).

187 Vgl. den Brief Barths an seine Familie vom 17.05.1946 (KBA 9246.174/1); ferner auch den Brief vom 26.05.1947 (KBA 9247.173/1).

188 Bizer (wie Anm. 8), S. 273; Hirschfelder (wie Anm. 67), S. 16.

189 Schlier an Bultmann (17.12.1946) bei Bendemann 1995, S. 55, Anm. 148; vgl. auch Hirschfelder (wie Anm. 67), S. 16.

190 Zit. bei Bizer, Weber, 1968, S. 180 (undatiert).

191 Vgl. für Dehn dens. (wie Anm. 80), S. 350; für Goeters Diether Koch, in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 138, Anm. 4; für Schlier Bendemann (wie Anm. 83), S. 55, Anm. 148; für Noth Smend (wie Anm. 84), S. 5.

es immerhin, sich die wichtigsten Bücher in Tübingen und an der Bonner Universitätsbibliothek zu leihen, so dass er arbeiten konnte¹⁹². Der tatkräftige Noth schaffte es sogar, im Winter 1946/47, »als in der winzigen Wohnung nur die Küche halbwegs warm war«, »dort den größten Teil der ›Überlieferungsgeschichte des Pentateuch‹ an dem Tisch zu Papier [zu bringen], unter dem gleichzeitig die beiden jüngeren Kinder Kasperletheater spielten.«¹⁹³

Ähnlich schwierig waren auch die Wohnverhältnisse der anderen Kollegen in der völlig zerstörten Stadt. Als Dehn im Frühjahr 1946 in Bonn ankam, hatte Dekan Stauffer veranlasst, dass er als »Zwangsmieter« in einer unzerstörten Wohnung unterkommen konnte. Dehn berichtet darüber in seinen Memoiren: »Hier begrüßte mich der empörte Hausvater mit den Worten: ›Ich werde Ihnen das Leben zur Hölle machen‹, was er in der Tat gut verstand. [...] Zufällig gelang es mir, bald ein anderes Zimmer zu bekommen, wo ich es immerhin etwas besser gehabt habe. Als ich zu Beginn des Wintersemesters wieder ohne Bleibe war und mich vergebens nach einem Unterkommen umsah, nahm mich der bekannte Geologe Hans Cloos¹⁹⁴ für mehrere Wochen auf. Er war ein großzügiger Mensch, voller Güte, und seine Frau stand ihm in keiner Weise nach. Als meine Frau Anfang Dezember aus Ravensburg nach Bonn kam, erhielten wir durch Vermittlung von Cloos Unterkunft im geologischen Institut, ausreichend auch für unseren Sohn. Ein Zimmer konnte sogar geheizt werden. Wir blieben dort bis zum März 1947, um nun die eigne Wohnung beziehen zu können.«¹⁹⁵ Professor Cloos half auch Barth, wo er konnte, und versuchte, ihm den Aufenthalt in der zerstörten Stadt so angenehm wie möglich zu machen¹⁹⁶. Auch Goeters hatte es beschwerlich: Er wohnte bis 1950 in Wickrathberg bei Rheydt und musste für seine Vorlesungen immer eigens nach Bonn reisen¹⁹⁷. Webers wohnten mit ihrem Pflegesohn in einer »Bude, die statt Fenstern mehrheitlich Bretter hat«¹⁹⁸. Frau Weber litt unter den Bonner Verhältnissen so sehr, dass Weber seufzte: »Wäre ich doch nie wieder hierher gekommen!«¹⁹⁹

Auf den eiskalten Winter 1946/47 folgte ein glühend heißer Sommer. Es gelang der Fakultät, den geretteten Teil der Seminarbibliothek mit studentischer Hilfe aus einem Tiefkeller am Stockentor wieder ans Tageslicht zu bringen und der allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen. Trotzdem litten die Studierenden unter der Buchknappheit ebenso wie unter dem Nahrungs- und Kleidungsmangel.

192 Dehn (wie Anm. 80), S. 350.

193 Smend (wie Anm. 84), S. 5.

194 Hans Cloos (1885–1951); vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 47.

195 Dehn (wie Anm. 80), S. 350f.

196 Vgl. die Briefe Barths an seine Familie vom 17.05.1946 (KBA 9247.174/1), 02.06.1946 (KBA 9246.195) und 20.06.1946 (KBA 9246.225/1).

197 Vgl. Diether Koch, in: Barth, Offene Briefe (wie Anm. 74), S. 138, Anm. 4.

198 Barth an seine Familie am 17.05.1947 (KBA 9246.174/1).

199 Brief an Wolf vom 08.03.1947 bei Bizer (wie Anm. 18), S. 179.

Zu seinem zweiten Bonner Gastsemester gelangte Barth erneut auf einem Rheinschiff, diesmal auf der »Diavolezza«. Er und Charlotte von Kirschbaum logierten nun im Geologischen Institut in der Nuß-Allee 2, vermutlich in den Zimmern, die Dehn kurz zuvor geräumt hatte. Von seinem Schreibtisch aus blickte er hier »direkt auf eine gewaltige Ceder vom Libanon«²⁰⁰. Er hielt nun eine vierstündige Privatvorlesung über »Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus«, die – wiederum in Bearbeitung eines Stenogramms – später auch gedruckt wurde²⁰¹, und eine weitere einstündige öffentliche Vorlesung über den »Christlichen Begriff der Offenbarung«²⁰². Hinzu kam ein zweistündiges Seminar über Kirche und Staat. Ort der Veranstaltungen war das Chemische Institut in der Meckenheimer Allee 98, das Barth nur nach Verhandlungen in rheinischer Manier mit der Institutsverwalterin, bei der »Schweizerpakete« eine nicht unbedeutende Rolle spielten, offen stand²⁰³. Hier sprach er jeden Morgen um 7 Uhr in der Frühe, »umgeben von allerlei auffallend geformten Gläsern und Apparaten, wie eine kuriose Neuauflage des Dr. Faust«²⁰⁴.

Die Situation hatte sich gegenüber dem Vorjahr verändert. Die Zahl der Zuhörer hatte sich erheblich vermehrt, da die britische Militärregierung auswärtige Studierende großzügiger einreisen ließ. Allerdings notierte Barth »in der geistigen Haltung der Studenten eine inzwischen eingetretene Veränderung, ja eine gewisse Widerspenstigkeit bei aller Aufmerksamkeit, in der sie mir folgten«. Es habe ihn »eine gewisse Mühe« gekostet, diese zu überwinden, sei dann aber zum Ende des Semesters gelungen²⁰⁵. Johanna Hirschfelder berichtet von zunehmenden Polarisierungen unter den Studierenden in Barthianer und Nichtbarthianer, auf die Barth zu Beginn einer Vorlesung mit der Bemerkung reagierte: »Hier in Bonn soll es eine Reihe so genannter ›Barthianer‹ geben, ich möchte eins klarstellen, ich bin keiner!«²⁰⁶ Im Seminar soll es zu regelrechten Ausfällen Barths gegenüber Studierenden gekommen sein²⁰⁷.

200 Barth an seine Familie (09.05.1947; KBA 9247.135/1); auch zit. bei Busch (wie Anm. 13), S. 357.

201 Karl Barth, Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus. Vorlesung gehalten an der Universität Bonn im Sommersemester 1947, Zollikon 1948; München 1949 (danach zitiert).

202 Vgl. Busch (wie Anm. 13), S. 357.

203 Barth an seine Familie am 09.05.1947 (KBA 9247.135/1); dazu Busch (wie Anm. 13), S. 357.

204 Barth 1949, Vorwort, S. 7.

205 Zitate nach Busch (wie Anm. 13), S. 357.

206 Hirschfelder (wie Anm. 67), S. 10.

207 Vgl. dazu auch Hirschfelder (wie Anm. 67), S. 10f.

Rektor und Fakultät haben sich in der Folgezeit vergebens bemüht, Barth auch für das Sommersemester 1948 zu bekommen²⁰⁸. Ja, ihm wurde das Angebot gemacht, das Rektorat der Bonner Universität zu übernehmen. Barth hat abgelehnt, da er seinen letzten Aufenthalt »als einen Mißerfolg in Erinnerung« hatte. An Wilhelm Niesel schrieb er einige Zeit später: »Ich habe meine Sache wohl nicht gut gemacht, das rechte Wort nicht gefunden.«²⁰⁹ Überdies missfielen ihm die immer stärker sichtbar werdenden restaurativen Tendenzen beim Wiederaufbau der deutschen Landeskirchen. All dies zusammengenommen führte dazu, dass Barth einige Jahre lang deutschen Boden nicht mehr betrat²¹⁰.

Gleichwohl ist die Geschichte des großen Schweizer Theologen mit der Universität Bonn nach dem Krieg eine Geschichte der Versöhnung, die dadurch erleichtert wurde, dass sich die Fakultät von allen belasteten und belastenden Kollegen getrennt und einen vollständigen Neuanfang mit Theologen gewagt hatte, die sich in der nationalsozialistischen Zeit nichts hatten zuschulden kommen lassen. Als der Senat der Universität im März 1966 Barth die Würde eines Ehrensensors antrug, die höchste Auszeichnung, welche die Universität zu vergeben hat, antwortete dieser am 7. März 1966 an Dekan Konrad: »Es ist selbstverständlich, dass ich diese hohe Auszeichnung annehme: in der Bescheidenheit, die sich mir in meinem Alter im Rückblick auf alles, was ich versucht, getan und unterlassen habe, mehr und mehr von selbst aufdrängt, aber auch in der aufrichtigen Freude, dass ich gerade in Bonn, mit dem mich die schönsten und interessantesten Erinnerungen meines Lebens verbinden, nicht vergessen bin und nun gerade von dorthin einer so ausserordentlichen Würde teilhaftig werden soll.«²¹¹

208 Vgl. Brief des Rektors an die Regens der Universität Basel, 25.08.1947 (UAB PA Karl Barth); Brief des Bonner Dekans an den Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Basel, 19.08.1947 (DAB PN Karl Barth).

209 Barth an Niesel, 08.08.1950; zit. nach Busch (wie Anm. 13), S. 363f.

210 Vgl. Busch (wie Anm. 13), S. 364.

211 DAB PNA Barth.

Anhang¹

[maschinenschr.]
A b s c h r i f t²

Prof. Dr. Karl Barth
agust 1947

Bonn, Nuss-Allee 2, 14. Au-

Herrn Prof. Dr. Becker³
Bonn

[handschr. am linken Rand]
z.d.A.

Dehn

[maschinenschr.]

Sehr geehrter Herr Kollege!

Sie haben mich gebeten, mich zu der Frage der Wiedereinstellung der Professoren Schmidt-Japing und Ruttenbeck zu äussern.

Meine Entscheidung müßte und würde, hätte ich mitzureden, in diesen beiden Fällen unbedingt negativ ausfallen.

Ich schicke meiner Begründung voraus, daß in dieser Frage nach meiner Einsicht Universitätsprofessoren einer strengeren Beurteilung zu unterwerfen sind als andere Beamte und unter den Universitätsprofessoren die Theologen noch einmal einer strengeren Beurteilung als die Angehörigen der andern Fakultäten. Theologieprofessoren hätten 1933 unter allen Umständen wissen sollen, was sie zu tun und zu lassen hatten.

1 DAB PNA Walter Ruttenbeck.

2 Der Verbleib des Originals ist unbekannt.

3 Gemeint ist wohl der Astronom Friedrich Becker (1900–1985), der maßgeblich an der Entnazifizierung des Bonner Lehrkörpers beteiligt war. Schon seit den Frühjahr 1945 war er Mitglied der Nachrichtenkommission unter Friedrich Behn, seit 1946 dann Vorsitzender des Entnazifizierungsausschusses an der Bonner Universität; vgl. Wenig (wie Anm. 17), S. 15. Freundliche Auskunft von Christian George M.A., Universitätsarchiv Bonn.

Die Herren Schmidt-Japing und Ruttenbeck haben sich damals nicht so verhalten, daß man es heute verantworten dürfte, sie aufs Neue zu Lehrern der theologischen Jugend zu machen.

Prof. Schmidt-Japing war nach meinem fest eingprägten Erinnerungsbild geradezu der Typus des allzu wendigen deutschen Intellektuellen der damaligen Übergangszeit. Und das besonders Fatale des Falles Schmidt-Japing liegt darin, daß er sich damals – scheinbar oder wirklich – in kurzer Zeit gleich zweimal gewandelt hat. Politisch von dem nationalistischen Frontkämpfertum der Jahre nach 1918 und wissenschaftlich von der entsprechend theologisch aufgemachten Geschichtsphilosophie herkommend, fand er sich inmitten der durch den Zuzug von Prof. Hoelscher, Prof. K.L. Schmidt, Prof. Wolf, mir selbst u.A. veränderten und erneuerten Fakultät Bonn um 1931/32 zunächst zu einer Mauserung nach links veranlasst, die so weit ging, daß er, wie ich mich bestimmt erinnere, um die Wende von 1932/33 sogar seinen Beitritt zur SPD in nahe Aussicht stellen zu sollen glaubte. Wie er sich denn auch wissenschaftlich einem aus der damaligen jüngeren Fakultät gebildeten Kränzchen⁴ angeschlossen hatte. Als dann die »Machtergreifung« kam, verschwand Schmidt-Japing schleunigst aus diesem kompromittierenden Kreise. Dafür sah man ihn schon nach wenigen Wochen im S.A.-Kostüm theologische »Lager« leiten. Und ich erinnere mich noch sehr wohl, wie er in einer Promotionsprüfung den zur bekennenden Kirche gehörigen Kandidaten mit der damals heiklen Frage nach der sittlichen Berechtigung der »Euthanasie« aufs Glatteis zu locken versuchte. Ich bin überzeugt, daß er heute – vielleicht auch schon lange, ich würde mich nicht wundern, wenn er allerlei Zeugnisse dafür aufzubringen wüßte – auch wieder anders kann. Aber der Gedanke, daß dieser Mann jetzt in Bonn wieder sollte systematische Theologie lesen dürfen, erscheint mir als eindeutig absurd. Er würde die Konfusion, in der sich die meisten heutigen Studenten begreiflicherweise befinden, nur vermehren, die vorhandenen Ansätze zum Besseren nur stören können.

Der Fall von Prof. Ruttenbeck liegt einfacher, aber ebenso klar. Ich habe ihn nie für besonders intelligent gehalten. Er lief irgendwo in der Mitte des Stromes der Theologie und der Politik der Vor-Hitlerzeit und ist dann wahrscheinlich, als die Stunde schlug, wie im Schlaf Pg geworden und in die übrigen NS-Organisationen geraten, denen er<,> wie ich von Ihnen vernahm, angehört hat.

4 Zu diesem »Kränzchen« vgl. den Brief Karl Ludwig Schmidts an Erich Seeberg, 23.10.1932: »Am Samstag abend ist regelmäßig bei Barth, der nicht gerne seinen Bau verläßt, ein zwangloser Austausch bei Bier, Pfeife und Zigarren. Teilnehmer sind: Wolf, Schmidt-Japing, Lieb, Fuchs und ich. Ich bin verhältnismäßig selten da. Gestern aber hatten Barth, Lieb, Fuchs und ich eine Debatte von gut drei Stunden über das Wunder im allgemeinen und über die Jungfrauengeburt im besonderen. Ich nenne das nur als exemplum« (zit. bei Mühlhng (wie Anm. 16), S. 87, Anm. 319). Vgl. auch ebenda, S. 87f und Hermann Dembowski, Die Evangelisch-Theologische Fakultät zu Bonn in den Jahren 1930 bis 1935, in: MEKGR 39 (1990), S. 335–361, hier S. 347f.

Einem Briefträger oder einem Straßenbahnschaffner würde ich solche Besinnungslosigkeit nachträglich zu Gute halten. An einem Theologieprofessor halte ich sie für unverzeihlich. Auch diese Figur gehört m.E. entschieden nicht mehr in den Lehrkörper der ev. Theol. Fakultät Bonn und vor die einer sichern und zuverlässigen Führung bedürftigen heutige Studentengeneration.

Mit den besten Grüßen und Empfehlungen

Ihr

gez. Karl Barth